Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Vertretungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 60 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Markt 15, Fernspr. 1

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubert, Kamen

Nr. 39. (1. Blatt). Kamen, den 16. Februar 1927. 55. Jahrgang

Die Polen reisen ab.

Abbruch der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Der Vorsitzende der polnischen Handelsvertragsdelegation in Berlin, Pradzynski, überreichte dem Staatssekretär Dr. Lewald die polnische Antwortnote auf den deutschen Vorschlag, die eigentlichen Handelsvertragsverhandlungen zu unterbrechen und zunächst in eine Erörterung der Frage des Niederlassungsrechtes einzutreten. Polen lehnt in dieser Note den deutschen Vorschlag ab und kündigt gleichzeitig die Auflösung der Handelsdelegation an. Die polnische Delegation hat Berlin zum Teil schon verlassen.

Frankreich sagt ab.

Die Antwort auf Coolidges Seeabrüstungs-Vorschläge.

Die französische Regierung bringt in ihrer Antwortnote auf das amerikanische Memorandum betr. die Seeabrüstung zum Ausdruck, daß der amerikanische Vorschlag von der vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes geprüft werden müsse. Frankreich als Völkerbundsmitglied maße sich nicht das Recht an, durch Annahme des amerikanischen Vorschlages den Völkerbund zu umgehen, und zur Vernichtung seiner Autorität beizutragen. Außerdem würde die von Amerika vorgeschlagene Konferenz die anderen Seemächte, die an der eventuellen Regelung des Baues von Hilfsflotten interessiert seien, kaltstellen. Endlich hätten die französischen Vertreter immer den Standpunkt betont, daß die Maßnahmen, die geeignet seien, die Abrüstung sicherzustellen, sich gleichzeitig auf die Streitkräfte zu Wasser, zu Lande und in der Luft erstrecken müßten. Die französische Regierung, welche die meisten Staaten dafür gewonnen habe, könne sich nicht desavouieren.

Die Aussichten für Coolidges Abrüstungsvorschlag erscheinen hiernach recht trübe: Eine Macht verkriecht sich immer hinter der anderen, um jede Abrüstung zu hintertreiben.

Kann Deutschland zahlen.

Ein amerikanischer Finanzmann über Deutschlands Zahlungsfähigkeit.

Der Präsident der First national bank von Los Angeles, Henry Robinson, einer der Mitarbeiter am Dawesplan, hat dem Nationalen Rat für auswärtigen Handel in Washington einen längeren Bericht über die Frage: „Kann Deutschland seine Reparationszahlungen aufrecht erhalten?" unterbreitet. Robinson vertritt in diesem Bericht die Ansicht, Deutschland könne den vollen Betrag seiner Reparationszahlungen leisten und dabei doch wirtschaftlich gedeihen. Im Jahre 1914 habe Deutschland für die Aufrechterhaltung seines Militärwesens beträchtlich größere Lasten zu tragen gehabt, als sie für die Reparationen erforderlich seien. Das jährliche Einkommen Deutschlands betrage etwa 14 Milliarden oder mehr als das 20fache der Reparationszahlungen. In die Sprache der Arbeit übersetzt könnten die Reparationszahlungen der Leistung von etwa 2 Arbeitsstunden wöchentlich für jeden deutschen Arbeiter gleichgesetzt werden. Es könne sein, daß in den Finanzkreisen gewisser europäischer Länder der Wunsch der Vater des Gedankens sei, wenn man sich gestatte, von der Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage Deutschlands zu sprechen. Es sei aber erstaunlich, wenn Bankiers und Wirtschaftler in den Vereinigten Staaten der Ansicht Ausdruck gäben, daß eine Revision des Dawesplanes erfolgen müsse. Die gegenwärtige Hoffnung der deutschen Wirtschaftsführer biete keinen Grund für einen Zweifel hinsichtlich der Zahlungsfähigkeit Deutschlands.

Deutschland trinkt jährlich 292 Millionen Liter Wein.

Im Werte von mehr als einer halben Milliarde.

Steigender Weinkonsum trotz schwieriger Wirtschaftslage.

Eine Statistik über Weinverbrauch und Weinbesteuerung, die jetzt in den Tagen der Berliner Ausstellung „Deutscher Rhein — Deutscher Wein" erschienen ist, enthält folgende Angaben: An Güte sollen die 1925er Weine die Jahrgänge 1922 bis 1924 übertreffen; doch gelten noch immer die 1921er als die bevorzugtesten Weine. Hinsichtlich der Gesamtmenge der versteuerten Weinerzeugnisse ergibt sich für 1925 folgendes Bild: 170 002 000 Liter Wein in Fässern und 121 816 000 Liter Wein in Flaschen. Das bedeutet gegenüber 1924 bei dem Faßwein eine Zunahme um 10,1 Prozent, bei dem Flaschenwein eine solche um 32,1 Prozent. Trotz der allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage hat demnach in Deutschland der Weinverbrauch eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren, die bei sämtlichen weinsteuerpflichtigen Erzeugnissen, mit Ausnahme der Obstweine, zu beobachten ist. Die Zunahme im Umsatz von Faßwein dürfte darauf zurückzuführen sein, daß ein Teil der Verbraucher, um sich überhaupt den Genuß von Wein verschaffen zu können, den billigeren Faßwein erwirbt, ohne die Mühe des Abziehens auf Flaschen zu scheuen. Der nachgewiesene Wert der steuerpflichtig gewordenen Erzeugnisse betrug im Rechnungsjahr 1925 513,2 Millionen Reichsmark, gegenüber 450,1 Millionen im Vorjahre.

Die Etatsrede des Reichsfinanzministers.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der neue Reichsfinanzminister Dr. Köhler wird sich heute dem Reichstag mit einer großen Etatsrede vorstellen, der man in parlamentarischen Kreisen mit großem Interesse entgegensieht. Der Minister hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit auf die Materie eingestellt und schon jetzt die Grundzüge eines eigenen Programms entworfen, die dann später bei der Fortführung der Finanz- und Steuerpolitik Geltung erhalten werden. Dr. Köhler wird vielleicht weniger aktiv vorgehen, wie es sein Vorgänger Dr. Reinhold getan hat. Aber er will, wie man aus seiner Umgebung erfährt, eine Reihe notwendiger Reformen der Reichsfinanzpolitik mit vorsichtiger Ueberlegung in Angriff nehmen. In seiner heutigen Rede wird Dr. Köhler auf die steigenden Bedürfnisse im Reiche, die sich aus den gesteigerten Anforderungen des Dawesplanes und aus der inneren Sozialpolitik ergeben, hinweisen und die Auffassung vertreten, daß trotz alledem neue Steuern oder die Erhöhung der bisherigen Abgaben nicht in Betracht gezogen werden können. Die deutsche Wirtschaft beanspruche in ihrer gegenwärtigen Lage eine vorsichtige Finanzpolitik, die auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse Rücksicht nehmen und von jeglicher Ueberspannung der Steuerschraube absehen müsse. Gegenüber Pressevertretern hat sich der Minister bereits dahin geäußert, man werde versuchen müssen, die Steuern eher zu senken, um die Belebung der Wirtschaft zu ermöglichen, denn von dieser zu belebenden Wirtschaft wolle das Reich doch leben.

Bis zur Durchführung der geplanten Arbeitslosenversicherung wird die unmittelbare Erwerbslosenfürsorge, das heißt die Zahlung von Erwerbslosenunterstützungen, weiter durchgeführt werden. Die sich daraus ergebende Belastung müsse im Reichshaushalt ebenso in Rechnung gestellt werden, wie das übrige Programm der produktiven Erwerbslosenfürsoge, an deren Abbau vorläufig nicht zu denken ist. Die Mittel, die das Reich bisher bereitgestellt hat, sind zwar noch nicht vollständig erschöpft. Aber sie bedürfen der Ergänzung, und deshalb hat sich die Reichsfinanzpolitik weiter auf dieses Problem einzustellen. Die verschiedenen sozialpolitischen Fragen, die jetzt in den Vordergrund treten, werden sogar schon in verhältnismäßig kurzer Zeit gelöst werden müssen. Die Durchführung der Arbeitslosenversicherung wird mit nicht unerheblichen Mitteln zu bewerkstelligen sein, denn das Reich muß die Garantie dafür übernehmen, daß die Arbeitslosenversicherung schnell den an sie herantretenden Anforderungen gewachsen ist. Gleichzeitig ergibt sich aber auch die Notwendigkeit, die sozialen Leistungen des Staates eher zu steigern als abzubauen.

Jeder fünfter Bergmann verunglückt.

Eine Statistik des Grauens.

Abhilfeforderungen des Bergarbeiterverbandes.

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands schreibt: „Wie gefahrvoll der Beruf des Bergarbeiters ist, zeigt wiederum der soeben veröffentlichte Bericht des Oberbergamts Dortmund für das Jahr 1926. Es besteht die Tatsache, daß jeder fünfte Bergarbeiter einmal im Jahre verletzt wurde. Tödlich verliefen im Berichtsjahre 828 Fälle. Diese grauenerregenden Zahlen verlangen, daß nach den Ursachen gesucht und für Abhilfe gesorgt wird.

Einheitliche Betriebsratswahlen.

Die Spitzenorganisationen der christlichen und der Freien Gewerkschaften im Bezirk Rheinland und Westfalen sind übereingekommen, die Betriebsrätewahlen einheitlich in allen Betrieben an denselben Tagen vorzunehmen. Als Termin für die Wahlen ist die Zeit vom 28. bis 31. März 1927 beschlossen worden.

Das neue preußische Polizeibeamtengesetz.

Der im Ministerium des Innern fertiggestellte Polizeibeamtengesetzentwurf wird in allernächster Zeit das Kabinett beschäftigen. Nach dem Entwurf sollen jährlich 2000 Unterbeamte bis zum Hauptoberwachtmeister durch jüngere Kräfte ersetzt werden. Dadurch werden dem preußischen Staat jährlich etwa rund 30 Millionen Mark Unkosten und Versorgungsgebühren entstehen. Der Gesetzentwurf bestimmt weiter, daß die Polizeiobersten mit 55., Majore mit dem 51., Hauptleute mit dem 48., Oberleutnants mit dem 47. und Leutnants mit dem 45. Lebensjahre zwangsweise in den Ruhestand versetzt werden. Die Verwaltungsbeamten werden von dem neuen Gesetzentwurf nicht berührt.

Bessere Sicherung der Eisenbahnübergänge.

Sofort außerordentliche Maßnahmen.

Die sich häufenden Unfälle an Eisenbahnübergängen haben den Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft veranlaßt, sofort außerordentliche Maßnahmen einzuleiten. Zunächst soll dem Eisenbahnbewachungspersonal noch einmal die äußerste Aufmerksamkeit eingeschärft werden. Besondere Kommissionen sollen die Sicherheitseinrichtungen prüfen, und auch mit den Länderregierungen soll in Verbindung getreten werden. Weiter soll die Frage der Sicherheit der Eisenbahnübergänge mit den Automobilverbänden besprochen werden.

Das Flugzeug auf dem Lloyddampfer „Lützow".

Vergnügungsflüge während der Ozeanfahrt.

Der Lloyddampfer „Lützow" soll mit einem Wasserflugzeug ausgerüstet werden, das einschließlich der Besatzung etwa 25 Personen aufnehmen kann. Die Maschine wird Passagieren während der Ueberfahrten zur Verfügung stehen und ihnen eine Betrachtung der landschaftlichen Schönheiten der auf dem Reiseweg berührten Gegenden auch aus der Vogelschau ermöglichen.

Keine Rückkehrpläne des ehemaligen Kaisers.

In einem Telegramm an den amerikanischen Journalisten George Silvester Viereck hat der ehemalige deutsche Kaiser erklärt, daß er nicht den Plan hege, nach Berlin zurückzukehren.

Die Gemeindewahlen in Oberschlesien.

Die Gemeinde- und Kreistagswahlen in Oberschlesien ergaben bei schwacher Wahlbeteiligung eine Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen, während die zahlreich auftretenden Sonderlisten (Aufwertungspartei, „Arbeit und Wirtschaft, Landgemeinden, Mieterpartei, Beamte und Angestellte, Flüchtlingspartei, Hausbesitzer usw.) teilweise erhebliche Stimmverluste bei den nichtsozialistischen Parteien herbeiführten. Die Kommunisten haben einen Rückgang erfahren.

Ein französischer Kulturträger.

Der betrunkene Gendarm.

Das französische Kriegsgericht in Landau verhandelte gegen einen französischen Gendarmen, der am Bahnhof Türkismühle in trunkenem Zustande mit einem geladenen Militärgewehr in der Hand den Zug absuchte, Reisende belästigte und sogar die Abfahrt des Zuges verzögerte, indem er dem Fahrdienstleiter verbot, den Zug eher abfahren zu lassen, als er es genehmige. Er hatte dann noch einen Schuß aus seinem Gewehr in die Luft abgegeben. Er ist angeklagt wegen Bedrohung und Trunkenheit. Der Angeklagte behauptete, er sei von zwei deutschen Zivilisten beleidigt worden und habe diese dann verfolgt, um ihre Personalien festzustellen. Der Schuß sei beim Entladen seines Gewehres losgegangen. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist wegen Bedrohung. Wegen der damit verbundenen Erregung öffentlichen Aergernisses wurde er zu 15 Tagen ohne Bewährungsfrist verurteilt

Der Ozeanflug de Pinedos.

De Pinedo, der von Villa Cisneras (Goldküste) abgeflogen war, ist in Bolama (Portugiesisch-Guinea) eingetroffen. Er hat die 1600 Klm. lange Strecke in einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 166 Klm. die Stunde zurückgelegt. Man nimmt an, daß er den Weiterflug über den Ozean am Mittwoch antreten wird, nach Port Natal (Brasilien), der ersten Station auf amerikanischem Festlande.

Weitere englische Truppen für Schanghai.

Die Abbeförderung eines weiteren Bataillons britischer Truppen nach Schanghai steht bevor. Die erste indische Brigade wird Honkong nicht anlaufen, sondern direkt nach Schanghai weitergehen.

*

Kleine Nachrichten.

Bei einem neuen Zwischenfall in Ventimiglia wurde ein französischer Angestellter auf dem Grenzbahnhof von faschistischer Miliz festgenommen, weil er ein kommunistisches Abzeichen trug.

Zwischen dem Reich und der Deutschen Luftbansa schweben zur Zeit Verhandlungen über die Gewährung von Freiflugscheinen nach dem Vorbild der Eisenbahnfreikarte an die Reichstagsabgeordneten.

Im Mai können die früher preußischen und später deutschen Seebataillone ihr 75jähriges Bestehen feiern. Die Angehörigen dieser Truppe werden das Jubiläum vom 6.—8. August in Form eines großen Seesoldatenappells in Wilhelmshaven feiern.

Zwischen dem preußischen Kultusministerium und der preußischen Studentenschaft wurde eine Einigung erzielt. Die Studentenschaften der preußischen Universitäten haben den Standpunkt des Ministeriums anerkannt.

Die Erdbebenkatastrophe auf den Balkan.

In 20 Minuten 19 Erdstöße. — 600 Todesopfer. — 100 Millionen Dinar Sachschaden.

Das Erdbeben, durch das die Herzegowina und das südliche Serbien heimgesucht wurden, wird als die schwerste aller derartigen Katastrophen bezeichnet, die Mitteleuropa in den letzten 50 Jahren betroffen hatten. Die Gesamtzahl der Todesopfer wird auf 600 geschätzt. Der Gesamtsachschaden steht noch nicht fest, wird aber auf weit über 100 Millionen Dinar geschätzt. In 20 Minuten wurden 19 Erdstöße durch die seismographischen Apparate verzeichnet.

*

12 Frauen durch Kohlenoxydgas vergiftet.

In dem Dorf Altreetz bei Frankfurt a. d. Oder kamen bei einer Witwe 12 Frauen zum Federnreißen zusammen. Die Gastgeberin hatte den Ofen tüchtig eingeheizt und dann die Abzugsröhren mit Lumpen verstopft. Bereits nach kurzer Zeit begannen die Anwesenden über Kopfschmerzen und Uebelheit zu klagen. Schließlich brachen die Frauen bewußtlos zusammen. Die erkrankten Frauen zeigten schwere Vergiftungserscheinungen. Wie festgestellt wurde, hatten sich in dem Zimmer Kohlenoxydgase gebildet.

*

— **Von Automobilen getötet** wurden in Berlin zwei Kinder. Das eine wurde in Neukölln, das andere an der Ostbahnbrücke überfahren.

— **Im Hamburger Nebel** ereigneten sich eine ganze Reihe von Schiffszusammenstößen auf der Elbe.

— **Bei einer Eifersuchtstragödie in der Wiener Staatsoper** wurde ein Tenor von seiner Frau erschossen.

— **Ungewöhnlich dichter Nebel** zwang in Berlin die Verkehrsmittel, langsam und beleuchtet zu fahren.

— **Die Zahl der Opfer der Unwetterkatastrophe** in Queensland beträgt 39 Tote.

— **Ein Hagel von Steinblöcken** ging in einem Umkreise von mehreren englischen Meilen in Texas nieder. Die Ursache war eine Explosion von 13 Tonnen Nitroglyzerin.

— **Gelöscht sind die australischen Buschbrände**, die seit längerer Zeit wüteten.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 16. Februar 1927.

Eine schwere Belastung der Gemeinden.

Erhöhung der Lohnsummensteuer?

Zum Ausgleich des durch Steuern zu deckenden Fehlbetrages sehen sich die Provinzen Rheinland und Westfalen genötigt, ihre Umlagen zu erhöhen. Die rheinische Provinzialverwaltung hat bereits den Kreisen und Gemeinden mitgeteilt, daß die Provinz zur Deckung des im Haushaltsjahr 1927 sich erhebenden Fehlbetrags rund 2,5 Millionen Mark mehr als 1926 benötige. Auch der Ruhrsiedlungsverband tritt mit höheren Ansprüchen an die Gemeinden heran, so daß die Städte sich genötigt sehen, den vorjährigen Betrag erheblich höher anzusetzen. Diese beträchtlichen Mehrbelastungen werden nicht ohne Auswirkung auf die Gesamtlage des Etats bleiben. Wenn gegenwärtig auch noch kein abschließendes Ergebnis der internen Vorberatungen für die Haushaltspläne vorliegt, so ist doch immerhin damit zu rechnen, daß eine Erhöhung der Lohnsummensteuer in allen Städten und Gemeinden um mindestens 2,3 bis 2,7 Prozent erfolgen wird.

*

Bergkamen, 16. Febr. **(Legitimationskarten.)** Bis zum 28. Februar haben die Ausländer auf der Zweigstelle ihre Legitimationskarten in Ordnung zu bringen.

Bergkamen, 16. Febr. **(Frühlingsboten.)** Am gestrigen Dienstag fand der Schüler Heinr. Stahlhut, Schöllerstraße 3, auf der Fensterbank des väterlichen Hauses einen Schmetterling, der sich wahrscheinlich durch den herrlichen Sonnenschein der vergangenen Woche zu einem Ausflug hatte verleiten lassen. Hoffentlich tut der Wettergott dem Falter bald den Gefallen und beschert uns wieder schönes Frühlingswetter, wie wir es die vergangene Woche bis zum Sonntag gehabt haben.

Bergkamen, 16. Febr. **Wie ein Jugenderzieher nicht sein soll,** zeigt die Geschichte des Lehrers Franz Brügge von hier. Als er im Jahre 1911 sein Lehrerexamen bestanden hatte, bekam er auch bald eine Anstellung in der hiesigen Volksschule. Er war aber ein unruhiger Geist, denn nach kurzer Zeit gefiel es ihm dort nicht mehr. Ein Versetzungsgesuch wurde genehmigt, er kam nach Weitmar, wo er es jedoch auch nicht lange Zeit aushielt und bald auf das Land nach Oberense übersiedelte. Da gefiel es ihm besser, denn hier war er ohne ständige Aufsicht. So konnte er seiner Leidenschaft, dem Kartenspiel und dem Wirtshausbesuche, besser nachgehen. Aber schließlich kam der Schulrat dahinter, daß Brügge sehr oft seine Schulfreunde dazu benutzte, Reisen zu machen, während er die Schulkinder einfach wieder nach Hause schickte. Brügge wurde wiederum versetzt und landete schließlich wieder in Bergkamen. Seine leichte Ader kostete ihm aber viel, sehr viel Geld; er machte Schulden über Schulden. Seine junge Frau, die er 1918 geheiratet hatte, wußte manchmal nicht aus noch ein. Immer und immer wieder war der größte Teil seines Gehaltes gepfändet worden. Um sich nun Geld zu verschaffen, verfiel B. auf Betrügereien. Er kaufte in auswärtigen Geschäften Waren und versetzte sie sofort wieder im Leihhause. 58 derartige Fälle mit teilweise sehr hohen Beträgen wurden festgestellt. Nachdem B. 5 Monate in Untersuchungshaft gesessen, stand er jetzt als reumütiger Sünder vor dem Dortmunder Schöffengericht. Der hiesige Gerichtsarzt gab sein psychiatrisches Gutachten dahin ab, daß Brügge durch den Akoholismus ein völlig haltloser Mensch geworden, aber immerhin für seine Taten voll verantwortlich ist. Das Gericht verurteilte den Betrüger zu 10 Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde mit 4 Monaten 3 Wochen angerechnet. Der Strafrest soll ausgesetzt werden, wenn Brügge seine Gläubiger voll befriedigt.

Rüthe, 16. Febr. **(Prügelei.)** Am Samstag geriet der Bergmann A. mit seinem Schwiegersohn J., der von seiner Frau getrennt lebt, in Streit, in dessen Verlauf der J. den A. tätlich angriff. A., der sich Mut angetrunken hatte, machte seinem Aerger über die Trennung seiner Tochter von J. Luft, und belästigte letzteren fortwährend, bis letzterem die Geduld riß und ihm eine Tracht verabfolgte.

#

Dortmunder Rundschau

Die Orientierungsreise des Städteausschusses des Landtages ist zu Ende. Sie fand ihren Abschluß in Hagen. Am Samstag war der Ausschuß in Dortmund. Stadtbaurat Strobel berichtete: „Für die städtebauliche Weiterentwicklung der Stadt sind die Voraussetzungen im allgemeinen recht günstig, zumal die Außenbezirke verhältnismäßig wenig bebaut sind." Ausführliche Angaben hierüber waren in der Denkschrift der Stadtverwaltung über die Bildung eines Groß-Dortmund enthalten. Im übrigen soll Stadtbaurat Strobel keine neuen grundlegenden Gedanken entwickelt haben.....

(Ueber 100 neue Wohnungen am Westfalendamm.) Der Ruhr-Lippe-Siedlungsverband hat auf seinem Gelände am Westfalendamm mit dem Bau eines neuen Häuserblocks mit 21 Wohnungen begonnen. Die Gesellschaft läßt außerdem weitere 80 Wohnungen errichten, sodaß mit deren Fertigstellung die Siedlung auf etwa 160 Familien angewachsen sein wird.

Der Raubmord am Fuhrmann Grawunder

durch den 33jährigen Bergmann Wilhelm Krausch („Boxer-Willi"), den 30jährigen Arbeiter Friedrich Hausberg und die verwitwete ein Jahr jüngere Haushälterin Ella Herzhold („Pollacken-Ella") findet jetzt in einer Verhandlung des Dortmunder Schwurgerichts seine Sühne. Der Fuhrmann Julius Grawunder hatte im Hause Kirchenstraße 11 eine Wohnung inne. Im März hatten die drei Angeklagten Quartier bei Grawunder genommen. Grawunder stand in dem Rufe, im Besitze einer größeren Summe Geldes zu sein. Eines Tages ist er vor Krausch und der Herzhold gewarnt worden. Er forderte daher den Krausch auf, sich einen anderen Unterschlupf zu suchen. Als Grawunder auch die Herzhold und den Hausberg aufforderte, auszuziehen, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen. Das Vorgehen Grawunders scheint seine bisherigen drei Schlafgenossen geeinigt zu haben, ihm es heimzuzahlen. Am Abend des 24. März wurde er dann ums Leben gebracht. Wer der Haupttäter bei dem Mord gewesen ist, und ob alle drei Angeklagte mitgewirkt haben, wird wohl die Verhandlung vor dem Schwurgericht ergeben. Nicht weniger als 22 Zeugen sind geladen, die sämtlich jedoch nicht Augenzeugen gewesen sind, sondern in der Hauptsache nur rungen bekunden können, die auf die Absicht, den Grawunder zu ermorden, hindeuten.

Westfalen a. Rheinland

Herdecke, 15. Febr. **(405 000 Mark für neue Wohnungen.)** Die erste Aufsichtsratssitzung der vor kurzem gegründeten Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft m. b. H. beriet über das Bauvorhaben 1927. Der Bauplan für 1927 sieht 54 Wohnungen mit insgesamt 162 Zimmern vor. Die Bausumme einschl. des Baugeländes erfordert die Summe von etwa 405 000 Mark. Durch die Regierung in Arnsberg werden 100 000 Mark aus den Mitteln der Hauszinssteuer bereitgestellt. Vom Westfälischen Pfandbriefamt in Münster und anderen Banken sollen 200 000 Mark als Baudarlehen angediehen werden. Unterhandlungen sind bereits mit mehreren Geldinstituten angebahnt und dürften bald zu befriedigendem Abschluß gelangen. Das Baugelände, an der Wetter-, Stein- und Harkortstraße gelegen, wurde bereits vor einiger Zeit von der Stadt zum Preise von 70 000 Mark erworben.

Castrop-Rauxel, 15. Febr. **Die seit längerer Zeit stillgelegte Zeche Teutoburgia** der Vereinigten Werke in der Gemeinde Holthausen wird zurzeit abgebrochen, nachdem der Demobilmachungskommissar seine Zustimmung erteilt hat. Die Grubenfelder der Zeche werden von Zeche Erin in Castrop-Rauxel unterirdisch mit abgebaut. Es ist beabsichtigt, von den gesamten Anlagen der Zeche Teutoburgia nur einen Luftschacht und eine Seileinfahrt mit einem zu beschaffenden elektrischen Antrieb bestehen zu lassen, um den vielen in Holthausen wohnenden Bergleuten, die auf Erin beschäftigt sind, die Einfahrt in Holthausen zu ermöglichen.

Soest, 15. Febr. **(Gefaßte Ausbrecher.)** Die beiden Strafgefangenen Müller und Kaltenbach, die aus dem Zentralgefängnis in Bochum ausgebrochen waren, sind im benachbarten Lohne verhaftet worden. Durch ihr scheues Wesen wurde man in Lohne auf sie aufmerksam und benachrichtigte den Oberlandjäger, der die beiden verfolgte und am Bahnübergange bei Schallern festnahm.

Paderborn, 15. Febr. **(Auf der Landstraße verhungert.)** Auf der Landstraße im sogen. Paderborner Holz wurde von Straßenpassanten ein Handwerker bewußtlos aufgefunden, der durch Entkräftung zusammengebrochen war und mehrere Tage draußen hilflos gelegen hatte. Die Polizei brachte ihn in ein Krankenhaus, wo er bald darauf starb.

*

Die „unbestellbaren" Postpakete.

Riesengeschäfte des Regieschiebers Koch.

Düsseldorf, 14. Febr. Das Gericht beschäftigte sich im Schieberprozeß mit der Vernehmung der der Hehlerei beschuldigten Angeklagten. Zunächst ergab sich, daß der Hauptangeklagte Koch die Sendung von 75 Ernemann-Objektiven, die eines Sonntags im Mai 1923 verschwanden, einem Juwelier aus M.-Gladbach zum Kauf angeboten hatte. Dieser hatte für die wertvollen Objektive keine Verwendung. Später hat dann der französische Leutnant Payhol, wie einer der Angeklagten aussagte, die Objektive zum Verkauf mit nach Paris genommen. Einer der größten Abnehmer des Koch war der Detailwarenhändler Ferdinand Küppers aus M.-Gladbach. Durch eine Düsseldorferin, die für die Vermittlung der Verkäufe von Koch Provision erhielt, wurde er mit Koch bekannt. Zunächst kaufte seine Frau von Koch 2500 m Futterstoffe. Dann trat Küppers persönlich an Koch heran und kaufte ein ganzes Warenlager, das außer Spielwaren auch Maschinenteile, dann Arzeneien, Zigarren, Getränke und eine Menge von Postpaketen enthielt. Im ganzen wurden dem Küppers von Koch acht Fuhrwerke und drei Waggons mit Gütern zugesandt. „Ist Ihnen denn nie zum Bewußtsein gekommen", fragte der Vorsitzende, „daß es ein Skandal war, Postpakete zu kaufen, die an andere Personen adressiert waren?" Küppers erwiderte, die Ware sei unbestellbar gewesen, die Empfänger wohnten im unbesetzten Gebiet. Er hatte damit selbst zugegeben, daß ihm die wahren Eigentümer der Sendungen bekannt waren. Beharrlich behauptete er; er habe in gutem Glauben gehandelt, er habe die Ware nur aus der Absicht heraus angekauft, sie der Bevölkerung und der Industrie des besetzten Gebietes zu erhalten, mußte aber zugeben, daß er dabei gute Geschäfte gemacht habe. Es wurden nun mehrere Briefe des Koch verlesen, die u. a. auch den Küppers belasten. Den französischen Kriminalbeamten Bérenger stellte Koch seinen Geschäftsfreunden als „Staatsanwalt Bérenger" vor, anscheinend, um sich ihnen gegenüber einen besonderen Nimbus zu geben. Wie deutsche Kriminalbeamte aussagten, war Bérenger einer der an den Schiebungen Mitbeteiligten.

*

Frankfurt a. M., 15. Febr. **(Verhaftung eines Mörders.)** Der Anstreicher Stephan, der seine Geliebte, die 50jährige Ehefrau Liebler, durch Messerstiche tödlich verletzte, wurde verhaftet. Stephan hat die Tat eingestanden.

Die Lage der Landwirtschaft in Preußen.

Wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst aus dem Landwirtschaftsministerium geschrieben wird, ergibt sich auf Grund der Berichte der Preußischen Landwirtschaftskammern über die Lage der Landwirtschaft in Preußen im Januar 1927 folgendes Bild:

Allgemeines: Die Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt haben noch keine durchgreifende Verbesserung erfahren, wenn auch die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts zu einer Ermäßigung der Schuldenzinsen geführt hat. Die Kreditnachfrage ist immer noch erheblich. Der Grundstücksverkehr hat bei zurückgegangenen Preisen etwas zugenommen.

Ackerbau. Infolge der milden Witterung hören die Klagen über starkes Auftreten von Feldmäusen, teilweise auch über Schneckenfraß nicht auf. Die Saaten stehen bis auf die von Fusarium befallenen befriedigend bis gut. Auch der Stand der Wiesen und Weiden ist normal, soweit sie nicht von Hochwasser betroffen worden sind. Die Preise der Bodenerzeugnisse zeigen infolge der geringen Ernte eine leicht anziehende Tendenz.

Viehzucht und Viehhaltung. Das Interesse an der Milchvieh- und Schweinehaltung besteht unvermindert weiter, obgleich sowohl die Milch- und Butter-, als auch die Schweinepreise gesunken sind. Die Schafbestände leiden unter der verheerend auftretenden Leberegelseuche, während die Rindviehzüchter vielfach über seuchenhaftes Verkalben zu klagen haben.

Betriebsmittel. Das Angebot ist ausreichend. Futtermittel werden rege gekauft, aber auch nach Saatgut und Düngemitteln beginnt sich die Nachfrage bemerkbar zu machen, soweit Geldmittel verfügbar sind.

Feld-, Gemüse- und Gartenbau. Teilweise haben infolge der Mißernte in spanischen Südfrüchten die Preise für deutsches Obst etwas angezogen. Gemüse konnte regelmäßig auf den Markt gebracht und stellenweise auch angemessen verwertet werden.

Landwirtschaftliche Nebengewerbe. Molkereien und Brennereien sind gut im Gange, letztere sind infolge Kartoffelmangels vereinzelt zur Verbrennung von Mais übergegangen. Trocknereien liegen bei den verhältnismäßig hohen Kartoffelpreisen still.

Arbeiterverhältnisse. Trotzdem die Zahl der Arbeitslosen zugenommen hat, herrscht vielfach Mangel an Deputanten und Gesinde, namentlich an weiblichem. Die Förderungsdarlehen zum Bau von Landarbeiterwohnungen werden rege in Anspruch genommen.

Sonstiges. Die private Meliorationstätigkeit stockt infolge Geldmangels. Der Holzeinschlag ist überall im Gange, die Nachfrage ist etwas lebhafter und die Preise sind etwas besser geworden.

Notstände. Infolge der reichlichen Niederschläge ist in sehr vielen Gegenden wieder Hochwasser aufgetreten, das in der Elbegegend die Höhe des Sommerhochwassers überschritten hat. In der Grenzmark Posen-Westpreußen, in Sachsen, Hannover, Westfalen und im Bezirk Kassel stehen große Flächen unter Wasser.

Arbeitsgemeinschaft im deutschen Hausbesitz.

In mehrtägigen Sitzungen des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine e. V. in seinem Vereinshause in Berlin wurde über ein ständiges Zusammenarbeiten der Organisationen und Unternehmungen des deutschen Hausbesitzes auf wirtschaftlichem und organisatorischem Gebiete, nämlich des Zentralverbandes, der Deutschen Hauptbank für Hypothekenschutz A.-G., des Deutschen Verbandes für Hausbesitzergenossenschaften und des Hovad-Konzerns mit den Leitern der oben genannten Unternehmungen verhandelt. Der deutsche Hausbesitz ist gewillt, in organisatorischer und wirtschaftlicher Beziehung seine straffe Geschlossenheit auch ferner aufrecht zu erhalten und in dieser Weise mit vereinten Kräften die alten, ihm noch anhaftenden Fesseln abzustreifen und jede zukünftige neue Vergewaltigung zu bekämpfen. Für ein ständiges Zusammenarbeiten der Organisationen und Unternehmungen des deutschen Hausbesitzes auf wirtschaftlichem und organisatorischem Gebiet wurden Richtlinien aufgestellt. Im weiteren Verlauf der Vorstandssitzungen kam zum Ausdruck, daß der Zentralverband auch in diesem Jahr mit allem Nachdruck die völlige Aufhebung sämtlicher Wohnungszwangsgesetze fordern werde und daß hierfür alle vorbereitenden Maßnahmen bereits getroffen seien. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß der Zentralverband auch den Beratungen des Gesetzentwurfes über die Wohnungszählung im Jahre 1927 im Wohnungsausschuß des Reichstages seine ganze Aufmerksamkeit widme, und daß er bereits seine Stellungnahme in zwei Eingaben niedergelegt habe, von denen die erste in der ersten Lesung im Wohnungsausschuß teilweise Berücksichtigung gefunden habe

Kleine Nachrichten.

Der französische Senat hat das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag mit 279 gegen eine Stimme angenommen. Es tritt für Frankreich erst nach der Ratifizierung durch Deutschland und England in Kraft.

Der polnische Ministerrat beschloß, die Herrschaft Krotoschin des Fürsten Thurn und Taxis auf der Grundlage des Versailler Vertrages zu liquidieren.

Aus dem Reiche

Demokratischer Aufwertungsantrag.

Die demokratische Reichstagsfraktion hat folgenden Antrag eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, unverzüglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den im Wege einer sofort verzinslichen Umtauschanleihe oder auf andere geeignete Weise die Altbesitzer von Reichsanleihen anstelle von Anleiheablösungsschuld und Auslosungsrechten in den Besitz eines Wertpapieres gesetzt werden, dessen Wert einer mindestens 12½%igen Aufwertung des ursprünglichen Betrages der in Anleiheablösungsschuld umgetauschten Reichsanleihe entspricht und das laufend mit mindestens 5 v. H. jährlich verzinst wird."

Auslandsnachrichten

Die Dänisierungsbestrebungen in Nordschleswig.

In Kopenhagen hat sich im Anschluß an die Siedlungsorganisation „Landevärnet" ein besonderer Ausschuß gebildet, der es sich zum Ziele gesetzt hat, im südlichen, national besonders umstrittenen Gebiet Nordschleswigs junge Reichsdänen in großer Zahl anzusiedeln. Eine Kreditkasse ist im Entstehen begriffen, die den jungen Leuten mit billigen Krediten unter die Arme greifen soll, damit sie sich günstig ankaufen können. Eine besonders wirtschaftliche Notwendigkeit zu verstärkter Siedlung liegt nicht vor. Der Plan findet auch in einigen dänischen Kreisen Nordschleswigs Ablehnung.

Eine russische Vorsichtsmaßregel.

Dem diplomatischen Berichterstatter der Westminster Gazette zufolge wurde in Finanzkreisen in London von einer Zurückziehung der Sowjetguthaben aus britischen Banken in Höhe von angeblich 5 Millionen Pfund und ihrer Ueberweisung nach anderen Ländern, besonders Deutschland und den Vereinigten Staaten, gesprochen. Dem Berichterstatter zufolge ist diese Maßnahme auf die Besorgnis der Sowjetregierung zurückzuführen, daß die konservative Partei in ihrem Feldzug für Aufhebung des englisch-russischen Handelsabkommens und für Abbruch der diplomatischen Beziehungen Erfolg haben werde.

Aus aller Welt

— **Mädchenmord in Pankow.** In Pankow bei Berlin wurde vor einem Hause ein junges Mädchen schwer verletzt aufgefunden. Die Verletzte, die vor dem Eintreffen der Polizei verschied, wurde als das bei einem Major beschäftigte Dienstmädchen Keding aus Rostock identifiziert. Die Ermittlungen der Polizei ergaben zweifelsfrei, daß das Mädchen ermordet wurde. Der nach Argentinien ausgewanderte Verlobte der Keding hat ihr mit der Aufforderung, ihm zu folgen, Geld zur Beschaffung des Passes übersandt. Es wurde weiter festgestellt, daß die Keding ungeachtet ihrer Verlobung mit einem zweiten Mann Beziehungen unterhielt, sodaß die Tötung wohl als der tragische Abschluß eines Eifersuchtsdramas angesehen werden kann.

— **Eine empfindliche Strafe** wurde einem Maschinenbauer aus Elmshorn zuteil. Wegen Kurpfuscherei und Betrugs wurde er vom Altonaer Schöffengericht zu einem Jahr und zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Mann war beim Militär ein Jahr lang Lazarettgehilfe und hatte sich seit etwa 1905 als Naturheilkundiger betätigt. In Elmshorn hatte er einen Schlächter, der an einer Hautkrankheit litt, mit Karbolsäure derartig zugerichtet, daß der Mann nur mit Mühe und Not vom Tode errettet werden konnte. Von einem Manne, der an Wassersucht litt, ließ er sich beträchtliche Geldmittel für Arzneien geben, erklärte dann aber diesem, nachdem er sich seine Besuche noch besonders hatte bezahlen lassen, daß er ihm nicht mehr helfen könne. Angeblich wandte er fast nur Wachholderextrakt an, ließ sich dieses Mittel aber sehr teuer bezahlen.

— **Aufklärung eines dreifachen Mordes.** Unter dem dringenden Verdacht der Verübung eines dreifachen Mordes auf Schloß Hangwitz bei Namslau, dem der Domänendirektor Heinrich Till, seine Gattin und die Hausgehilfin zum Opfer fielen, wurden der Gutssekretär der Herrschaft, Gustav Wohtech, der Guts-Beamte Adam und seine beiden Töchter verhaftet.

— **Beim Kohlenschürfen verunglückt.** In Mittel-Lazisk (Oberschlesien) verunglückte beim Kohlenschürfen in einem Tagesstollen ein 20jähriges Mädchen tödlich. Zwei Arbeiter, die der Verschütteten zur Hilfe eilten, wurden schwer verletzt.

— **Eine schlaue Ehefrau.** Unlängst wurde in Oregon (Vereinigte Staaten) ein Mann wegen Verletzung der Alkoholgesetze zu 100 Dollar Geldstrafe oder 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Nun richtete seine Frau als unterstützungsbedürftige Person ein Bittgesuch an die Behörden und erhielt auch wirklich für die Zeit, in der ihr Mann brummen sollte, eine Unterstützung auf Vorschuß. Als der Mann nun seine Strafe anzutreten hatte, erschien sie mit ihm vor Gericht und bezahlte die Buße mit der ihr von der Behörde zu teil gewordenen Unterstützung.

— **Im Schwarzen Meer gestrandet** sind ein Dampfer sowohl wie ein zur Hilfeleistung entsandtes Frachtschiff. Die Mannschaften konnten in Sicherheit gebracht werden.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Ev. Spgg. Kaiserau 1 a. Jgd. — Sportverein Kamen 13 1 a. Jgd. 3:3 (3:1)

Obige Mannschaften standen sich auf dem Platze des erstgenannten im Diplomspiel gegenüber. Sofort nach Beginn versucht der Gastgeber den Gegner im Eiltempo zu überrumpeln; was ihm jedoch nicht gelang. Allmählich hatten sich die Mannschaften gefunden; bald war die eine, bald die andere Partie im Vorteil. Bei einem Vorstoß der Sch.-G. macht einer der Abwehr Hand der daraus folgende Elfmeter wird unhaltbar verwandelt. Weiter ging's im flotten Tempo. Wiederum war der Platzverein im Strafraum des Gegners. Die Abwehr ging etwas hart vonstatten — und schon war der Elfmeter zum 2. Male im Netz (19. Minute.) Dennoch ließen sich die Grün-Weißen nicht entmutigen, und griffen forsch an, bei einem Alleingang des M.-St. wurde derselbe im Strafraum regelwidrig gelegt und der Elmeter zum Ehrentor verwandelt In der 23. Minute spielt sich im Strafraum der Gäste ein interessanter Fall ab. Es war ein Freistoß wegen Abseits verhängt. Jedoch wurde nicht auf den Pfiff gewartet — und ein Freistoß gegen das Tor des Grün-Weißen war verwirkt. Bis zur Halbzeit wurde am Ergebnis nichts geändert. Sportvereins Jgd. war sich bewußt, was auf dem Spiele stand und kämpfte in anständiger Manier um einen Erfolg. Es schien schon nicht mehr zu gelingen, denn Kaiseraus Hintermannschaft war nicht zu schlagen. Endlich brachte die 45. Minute ein schönes Tor. Noch in derselben Minute wurde Kahl von zwei Leuten zu Fall gebracht. Der Elfmeter wurde in der Aufregung auf den Mann geschossen. Mit einem selten gesehenen Elan legen sich die Gäste ins Zeug — und unter ungeheurem Jubel fiel vier Minuten vor Schluß durch schönen Schrägschuß der verdiente Ausgleich.

Die Mannschaft des Gastgebers hatte ihren besten Teil im Innensturm. Leider versuchten einzelne Leute dem Gegner absichtlich Schaden zuzufügen. Die Grün-Weißen spielten und kämpften wie es sich gehörte — und das war recht so. Der Schiedsrichter Herr G. Schürmann, Bergkamen war dem Spiel ein vortrefflicher Leiter.

Bergkamener Sport.

Die 2. Mannschaft gewann im letzten Meisterschaftsspiel gegen SV. Werne 4:0 und sicherte sich damit die Spitze. Die 1a Jgd. gewann gegen V. V. Kamen überzeugender als das Resultat besagt mit 2:0. Die 1. Mannschaft weilte mit Ersatz und zwei verletzten Spielern beim BV. Mark. Durch die Umstellung der Mannschaft, wobei der Zusammenhang verloren ging, war eine Niederlage, die erste der Meisterschaftsspiele, bedingt und vorauszusehen, kommt aber in der Höhe 1:6 überraschend. Der Sieg Marks war verdient. Hätte Bergk. verstanden, geschickt durch Zurücknahme eines Läufers zu verteidigen, wäre ein so hoher Sieg fraglich gewesen, aber Bergk. war bestrebt, das Spiel offen zu halten, was vollauf gelang. Jeder tat sein Bestes, sogar die durch Verletzungen behinderten Spieler. Gut waren Torwart, der die Tore nicht verhüten konnte, und der sehr eifrige Läufer. Der C. V. f. M. gewann das Handballspiel gegen Lünen 9:0.

*

Westdeutsche Fußball-Ereignisse.

Altenessen schlägt Schwarz-Weiß und wird Gruppenmeister.

Mit 2:1 schlug der V. V. Altenessen vor 18 000 Zuschauern in der Radrennbahn die Essener Schwarz-Weißen im Entscheidungsspiel um die Meisterschaft der Gruppe 1. Außer diesem Großkampfe stieg noch in der Gruppe 1 ein für den Abstieg sehr bedeutungsvoller Kampf: Germania Bochum gegen Sportfreunde Essen. Die Bochumer unterlagen mit 1:2 und haben die allerbesten Aussichten, nach einjähriger Mitgliedschaft wieder den Abstieg in die 2. Klasse anzutreten. In der Gruppe 2 gab es zwei Meisterschaftstreffen. Erle 08 bezwang Dortmund 95 mit 5:1 und Alemannia Dortmund schlug Buer 07 mit 6:2.

Im Westfalenbezirk,

wo der Meister bereits feststeht, waren die noch ausgetragenen vier Meisterschaftsspiele ohne Bedeutung. Ihr Ergebnis war: VfK. Hamm — Westfalia Ahlen 4:6, VfB. Bielefeld — Paderborn 08 6:1, Greven 09 — Münster 08 1:2, Preußen Münster — Union Recklinghausen 3:1.

Fortuna Düsseldorf schlägt Turn Düsseldorf im Entscheidungsspiel mit 1:0.

Im Bergisch-Märkischen Bezirk standen sich die beiden Gruppenmeister im Entscheidungsspiel um die Bezirks-Meisterschaft gegenüber, Fortuna Düsseldorf fertigte Turn Düsseldorf mit 1:0 ab.

Der Altmeister schlägt Duisburg 08 mit 4:1.

Der Duisburger S. V. und Duisburg 08, die beiden Gruppenmeister des Niederrhein-Bezirkes, standen sich Sonntag im ersten Entscheidungsspiel um die Bezirksmeisterschaft gegenüber. Der Altmeister landete über die Hochfelder einen verdienten 4:1-Sieg. Der S. V. hat nunmehr den Vorteil, in dem am kommenden Sonntag in Hochfeld stattfindenden Rückspiel nur noch ein Unentschieden herausholen zu brauchen, um wieder einmal Meister vom Niederrhein zu sein. Außerdem stieg noch ein Meisterschaftsspiel zwischen Preußen Duisburg und dem S. C. Osterfeld, das mit 0:0 endete.

CfR. Köln Rheinbezirks-Meister!

Im Rheinbezirk sind die Entscheidungsspiele um die Bezirks-Meisterschaft bereits ausgetragen. CfR. Köln und Odenkirchen 07 erreichten Punktgleichheit, sodaß ein nochmaliges Entscheidungstreffen zwischen diesen beiden Gegnern notwendig war. Vor 25 000 Zuschauern ging dieser Sonntag im M.-Gladbacher Stadion vonstatten und brachte den Kölnern einen verdienten 4:1-Sieg. Schon bei der Pause lag Odenkirchen 07 mit 0:2 im Nachteil.

*

Die Ersten Spiele um die W.S.V. Meisterschaft!

Der Verbands-Spiel-Ausschuß gibt die ersten Termine für die Endrunde um die W. S. V.-Meisterschaft bekannt. Demnach spielen am 20. Februar: Runde der „Ersten": Arminia Bielefeld — Hagen 05 in Bielefeld, der CfR. Köln — den Meister von Hessen/Hannover in Köln. — Runde der „Zweiten": Odenkirchen 07 gegen den Zweiten von Hessen/Hannover in Rheydt, Borussia Rheine gegen den Zweiten von Südwestfalen.

Da in Hessen/Hannover aber Sonntag die Entscheidung noch nicht gefallen ist, vielmehr ein Entscheidungsspiel zwischen Kurhessen Kassel und dem S. V. Kassel noch notwendig geworden ist, fallen voraussichtlich die Spiele gegen die Vertreter von Hessen/Hannover aus.

*

Boxen.

Um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Boxen.

In Hagen trafen sich die Mannschaften Colonias Köln und Heros Bremen zur Zwischenrunde um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft. Nachdem die Kölner in der Vorrunde den Münster BC. glatt abhängen konnten, fertigten sie die Bremer in ebenso hervorragender Weise ab. Colonia gewann den Wettbewerb mit 12:4 Punkten. Im Schwergewicht fiel der Sieg kampflos an Colonia Köln, da Lampo, der Gegner Müllers, mit antrat.

*

Skisport.

Die deutschen Winterkampfspiele in Garmisch-Partenkirchen.

In Garmisch-Partenkirchen wurde im Sprunglauf der Deutschen Winterkampfspiele Dick-Deutsch-Oesterreich Meister. Er erhielt die Note 18, 7, 9, 1. — Den Langlauf beendete Baumgart-Prag für sich. Er gebrauchte 1:06,31 Minuten. Den Sprunglauf um die Deutsche Meisterschaft sicherte sich Gustav Müller. Den Langlauf beendete er in 1:06,45 Minuten. Sein Sprunglauf wurde mit 42,42 und 45 Metern gemessen. Im kombinierten Lauf machte Walter Glas-Klingenthal das Rennen in 1:12,05 Min. In den Sprüngen erreichte er 51, 52 und 51,5 Meter.

Konzert u. Theater

Kamen, 16. Febr. (Konzert.) Das am Sonntag abend im Bergheim'schen Saale stattgefundene Konzert von der Pianistin Fräulein Johanna Fischer-Kamen und dem Konzertmeister Conrad Letzel-Bielefeld (Violine) darf als eine Darbietung ersten Ranges bezeichnet werden und war für unsere Stadt ein seltenes Ereignis. Schon ein Einblick in das Programm machte das musikliebende Publikum darauf aufmerksam, daß es sich an jenem Abend um eine Auslese der schönsten Gaben aus dem Gebiete der Musik handelte. Der Bergheim'sche Saal war besetzt, sicherlich ein Beweis für die Beliebtheit der beiden Künstler.

Beethovens „Frühlings-Sonate" leitete den Abend würdig ein und war ganz dazu angetan, die Zuhörer zu bannen. Schon zu Anfang konnte man das einwandfreie Zusammenspiel der beiden Künstler bewundern, was bei dem „Adagio" wunderschön zum Ausdruck kam, wie sich auch bei dem „Scherzo" die Instrumente sehr gut zusammenfanden. — In dem Violinkonzert von Mozart konnte man Herrn Letzel von seiner besten Seite kennen lernen; er verstand es, die Innerlichkeit Mozart'scher Musik dem Publikum gut zu übermitteln und legte bei den darin vorkommenden zweistimmigen Stellen, sowie bei den Oktavenpassagen Zeugnis ab von seiner technischen Vervollkommnung. So schuf er einen echten Mozart. Das Klavier-Solo „Prelude" von Rachmaninow, einem neueren russischen Komponisten, in welchem russische Leidenschaftlichkeit und das dämonische Element stark hervortraten, machte einen außerordentlichen Eindruck auf die Zuhörer. Fräulein Fischer konnte hierbei ihre große Kunst zeigen und sich voll entfalten; bot doch das Stück außerordentliche technische Schwierigkeiten. Wieviel Geistesarbeit und körperliche Anspannung muß geleistet worden sein, ehe das Werk in solcher Vervollkommnung erstehen konnte. — Von dankbaren Schülerhänden wurde der Künstlerin ein Fliederstrauß überreicht. — Das allseits bekannte „Ave Maria" von Schuber-Wilhelmy wurde mit einem tiefen Empfinden und herzlicher Innerlichkeit wiedergegeben, welche die Seelen der Zuhörer mitschwingen ließ. — Aus Griegs „Lyrischen Stücken" waren drei gute Proben herausgegriffen, die uns die Kunst des Nordländers näher brachten. Wie dieser große Naturbeobachter die Töne und Melodien der Natur abgelauscht, hat er es verstanden, sie zu Papier zu bringen und sie so uns zu übermitteln, wie dies in dem „Bächlein" zum Ausdruck kommt.

Die „Ungarische Rhapsodie" von Mischa-Hauser war wohl im Gegensatz zu der allgemeinen Annahme leichterer Art und nicht so tiefgründig, wie man es von den bekannteren Rhapsodien von Liszt und anderen gewöhnt ist. — „Liebesfreud" von Kreisler hat seinen Namen mit Recht erhalten, denn die schallende und jauchzende Musik gibt übersprudelnde Liebesfreude wieder.

Der Beifall des musikverständigen Publikums steigerte sich von Stück zu Stück, ein Zeichen, daß die Künstler es verstanden hatten, beim Publikum einen tiefen Eindruck zu machen. Bei dem nichtendenwollenden Beifall am Schluß mußten sich die beiden Künstler zu einer Zugabe verstehen, wozu sie das Stück „Die Biene" von Schubert ausgewählt hatten. Die Zuhörer nahmen dieses allerliebst wiedergegebene Stück mit einem solchen Beifallssturm auf, daß die Künstler dasselbe nochmals spielten. Es darf wohl gesagt werden, daß ein Jeder hochbefriedigt den Saal verließ und voller Dankbarkeit gegen die beiden Künstler war, die diesen Abend so glänzend zu gestalten wußten. — Der von der Firma Ebel & Sohn, Unna, gelieferte Ibach-Flügel tat auch das Seine zum Gelingen des Abends.

Kamen, 16. Febr. Der Lehrerverein Kamen und Umgegend veranstaltet Pestalozzifeiern in Kamen und den umliegenden Orten im Laufe dieser und der nächsten Wochen aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Todestages des bedeutenden Pädagogen Pestalozzi. J. Heinrich Pestalozzis Leben und Wirken wird den Teilnehmern an diesen Abenden vor Augen geführt. Ein Abschnitt aus seinem Leben, der in dem ergreifenden Stück „Pestalozzi in Stanz" festgehalten ist, wird auch an diesen Abenden zur Aufführung gelangen. In Stanz hat Pestalozzi 1798 das Waisenhaus gegründet und auch geleitet, welches die erste Etappe seines Aufstieges war. Die Vorträge finden statt: in Methler Donnerstag, 17. Febr., bei Lunke; in Heeren Samstag, 19. Febr., 8 Uhr, bei Kreuz; in Kamen Sonntag, 20. Febr., 5 Uhr, im Schützenhof; in Bergkamen Samstag, 26. Febr., 7 Uhr, bei Wellhausen; in Werne Sonntag, 27. Febr., 6 Uhr; in Kaiserau Mittwoch, 2. März, 7 Uhr, bei Schul-

Vereinsnachrichten

Kamen, 16. Febr. (Westlicher Schützenbund Kamen.) Die gut besuchte Generalversammlung wurde vom 1. Vorsitzenden gegen 6½ Uhr eröffnet. Nachdem neun neue Mitglieder aufgenommen worden waren, wurde vom Schriftführer das Protokoll verlesen, welches anerkannt wurde. Der Kassierer erstattete sodann den Kassenbericht, den die Rechnungsprüfer in Ordnung fanden, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. Die in der Dezemberversammlung zurückgesetzte Wahl des 2. Majors wurde nunmehr getätigt, aus welcher Herr August Friege hervorging, der die Wahl auch annahm. Die einzelnen Kompagnien wählten sodann ihre Hauptleute. Die erste Kompagnie konnte zu einem Entschluß noch nicht kommen. Als Hauptmann der zweiten Kompagnie wurde Herr Friedrich Dettlaff und als solcher der dritten Kompagnie Herr Paul Gerberding gewählt. Herr Herm. Flacke wurde von der Versammlung als Fähnrich und die Herren Fritz Zweihoff und August Fiellies als Fahnenoffiziere gewählt. Eine große Debatte setzte bei Punkt Verschiedenes ein. Besonders wurde von einem Schützen gerügt, daß vom Vorstand für die Vorsonntage die Schützenheide des Bürgerschützenvereins gemietet worden sei. Es sei hier voreilig gehandelt worden, man solle die Heide nur für das Vogelschießen gemietet haben, die Exerziersonntage hätten im westlichen Bezirk u. a. in den Lehmbergen abgehalten werden können, welcher Ansicht nur wenige Mitglieder beitraten.

Kamen, 16. Febr. Der M.-G.-V. „Einigkeit" veranstaltet am Sonntag, 6. März, im Schützenhofsaal ein Konzert unter dem Titel „Rheinlieder-Abend". Unter der zielbewußten Leitung des Chorleiters Heinz-Josef Schaut, Herringen-Hamm, hat der Verein eine Reihe Chöre einstudiert und zu einem Programm zusammengestellt, die einen Auszug unserer schönsten Rheinlieder darstellen. Gleichzeitig hat der Verein auf das geschichtliche Entstehen dieser Lieder Rücksicht genommen und sein Programm so eingeteilt, daß die Reihenfolge nach dem Alter der Lieder eingehalten wird. Außer den Männerchören, die mit dem „Lied vom Rhein" von Nägeli und mit Silchers „Loreley", als den beiden ältesten beginnen und mit dem Liede „Rheintreue" von Ernst Hansen und „Deutsch mein Rhein" von Kranzhoff, zwei Heutigen, stehen noch Baßsoli auf dem Programm, Kompositionen Beethovens, zu Ehren dessen 100. Todestages am 26. März. Als Mitwirkende hat der Verein die Herren Werner Grüne-Münster (Baß) und Willi Hillemann-Düsseldorf (Klavier) gewonnen.

Kamen, 16. Febr. (Katholischer Männer-Gesang-Verein.) In der im Januar d. Js. stattgefundenen Generalversammlung wurde einstimmig beschlossen, wie alljährlich, so auch in diesem Jahre ein Fastnachtskränzchen und zwar am 27. Februar d. Js. im Kreise der aktiven sowie der passiven Mitglieder im Lokale des Sangesbruders Schulte, Oststraße, zu feiern.

Rottum-Derne, 16. Febr. Der Schützenverein Rottum-Derne hielt am vorvergangenen Samstag im Hause des Vorsitzenden Herrn Karl Mast seine ordentliche Generalversammlung. Der Vorsitzende eröffnete diese und gab seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck. Im Rückblick auf das vergangene Jahr gedachte er des verstorbenen Schützenbruders W. Ecke y, dessen Andenken in der üblichen Weise geehrt wurde. In das neue Vereinsjahr fällt das 75jährige Bestehen des Vereins, welches feierlich begangen werden soll. Es ist dies im Rahmen eines Kränzchens, welches an einem Samstag oder Sonntag im Monat April oder Mai stattfindet, gedacht. Da bis dahin die neu angeschaffte Feuerspritze der Gemeinde Rottum zur Stelle sein wird, wird vorgeschlagen, die Feier gleichzeitig mit einer Uebungsvorführung derselben zu beginnen; anschließend hieran soll eine Eiche gepflanzt werden; nach diesem Festakt soll dann das Kränzchen im Lokale des Herrn Mönkemeier seinen Anfang nehmen, für dessen würdige Ausgestaltung der Vorstand Sorge zu tragen hat. Nach Erledigung einiger außerhalb der Tagesordnung stehender Aussprachen, wie z. B. der Zusammenschluß der beiden Gemeinden zwecks Bildung einer freiwilligen Feuerwehr u. a. m. schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den Verein, dem das Deutschlandlied folgte. Nach Schluß dieser Versammlung blieb man noch einige Stunden in geselliger Geselligkeit in dem gastlichen Hause zusammen.

Die Laufbahnen in der Handels- und Reichsmarine. 3. Auflage. Unter Berücksichtigung der bis Februar 1927 erlassenen Bestimmungen vollständig neu bearbeitet von Kapitän Preuß, Direktor der Seefahrtschule in Lübeck. Preis 2 Mk. Verlag von Wilhelm Köhler, Minden in Westfalen.

Wie manche Eltern, ganz besonders im Binnenlande, stehen dem Wunsche ihres Sohnes, „Seemann zu werden", ratlos gegenüber, da sie im Leben nie ein Seeschiff in seinem Element sahen und keine Ahnung von der Ausbildung und den Aussichten in diesem Berufe haben. Möge dieses Büchlein, geschrieben von einem Fachmann, der selbst 10 Jahre auf Seglern und Dampfern Reisen nach allen Weltteilen ausführte und der noch heute in seiner Stellung in engster Fühlung mit der seemännischen Praxis steht, für unsere deutschen Jungen, die den Seemannsberuf ergreifen wollen, eine vollkommene Aufklärung bringen. Die Berufswahl steht vor der Tür! Allen Eltern, Vormündern und Erziehern sei dieses neu erschienene Buch wärmstens empfohlen.

Gewinn-Auszug

5. Klasse 28. Preußisch-Süddeutsche (254. Preuß.) Klassenlotterie

3. Ziehungstag 11. Februar, nachmittags

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

4 Gewinne zu je 10 000 Mk. 29104 139431
4 Gewinne zu je 5 000 Mk. 215072 316233
6 Gewinne zu je 3000 Mk. 152877 295720 336526
10 Gewinne zu je 2 000 Mk. 25310 78909 237064 328028 343532
26 Gewinne zu je 1 000 Mk. 18471 24138 38085 53493 91415 93264 121249 209575 220864 258261 282337 288930 291655
78 Gewinne zu je 500 Mk. 2278 12194 18364 19147 45014 45787 49501 51252 56854 68515 97252 97647 116279 120199 133959 135784 159214 164348 168171 173777 174338 184480 190826 192892 214341 240210 243779 244213 269177 271033 271842 281415 290726 300339 311776 318079 335514 341367 348877
210 Gewinne zu je 300 Mk. 481 3539 5796 9351 9354 10513 11911 15493 22930 31744 35982 42540 45016 45099 48318 48432 49559 52258 52876 52993 53400 55629 60503 65579 69861 75297 80343 87862 90480 91550 94437 95862 95965 96974 101147 101292 106163 112351 123728 125004 128718 133366 135091 140836 151275 156387 159765 160532 161009 165497 167118 173647 176867 178100 179392 186476 189012 190982 192270 196101 196911 197671 199410 201427 203556 206114 209021 211481 214777 220434 221034 227929 230753 235094 235314 236202 244139 244887 246841 251641 254880 259295 261076 269369 275323 279521 284725 285894 289617 292264 297045 299242 303196 305493 309784 317752 318066 319936 323366 323433 328126 332255 332622 343156 344934

4. Ziehungstag 12. Februar, vormittags

Es wurden Gewinne über 150 Mark gezogen

2 Gewinne zu je 25 000 Mk. 11720
2 Gewinne zu je 10 000 Mk. 146923
6 Gewinne zu je 3 000 Mk. 149386 221540 336675
22 Gewinne zu je 2000 Mk. 43666 64678 72395 88810 139715 159150 178011 255326 304434 317505 342476
14 Gewinne zu je 1000 Mk. 97076 97269 117734 135632 224666 306753 329001
68 Gewinne zu je 500 Mk. 15598 17201 22567 34857 41198 56596 58522 65254 77362 84482 85202 107130 114728 116199 126770 129671 129863 146288 154390 170561 173336 175126 198417 204865 212084 243226 250248 262296 268331 275461 290743 322149 326533 339995
194 Gewinne zu je 300 Mk. 6238 6267 13147 14064 14352 16018 17524 20342 27024 27130 31483 41084 41997 42832 43519 46817 47598 48039 49081 50985 53726 53801 56165 64148 65666 71645 76604 78438 79176 81224 85443 87745 90687 90976 91689 98185 99698 118897 119678 123504 123566 125910 126143 128018 143918 145170 149198 155813 163045 164477 169280 173932 185783 187196 189603 190004 192016 203006 205093 208192 210350 218098 220176 230020 238080 247033 247103 249644 255059 255318 258858 260204 265878 270397 279106 293054 293276 299247 299949 302685 302962 303487 304489 305137 306725 308066 309323 310149 314497 316082 329408 335981 338401 340991 344443 346822 348199



Aus aller Welt

— **Schweres Autounglück in Malmö.** Während einer Prüfungsfahrt zur Automobilschnelligkeitskonkurrenz in Malmö fuhr ein Lincoln-Wagen, der von dem 18jährigen Studenten Gulbranssson gesteuert wurde, gegen den Wall der Rennbahn. Der Wagen überschlug sich, wobei ein Mitfahrer regelrecht geköpft wurde. Der Lenker und zwei andere Mitfahrer wurden schwer verletzt.

— **Eine Frau, die ihren Tod teuer erkaufte.** In London hat jetzt eine Frau Elisabeth Shrive im Alter von 55 Jahren endgültig das Zeitliche gesegnet, nachdem sie sich nicht weniger denn dreißig Operationen unterzogen hatte und zweimal wieder neu zum Leben erstanden war — die Aerzte hatten sie nämlich zweimal für tot erklärt und ihre Leiche zur Beerdigung freigegeben. Mit Rücksicht auf die bösen Erfahrungen, die man bisher mit der Patientin gemacht hatte, hatten die Aerze, ehe sie die Verstorbene in den Sarg legten, ihr die Pulsadern geöffnet. Zum erstenmale wurde ihr Tod vor dreißig Jahren festgestellt, und Frau Srhive in die Leichenkammer gebracht. Durch die Erschütterung wurde die Scheintote indes wieder lebendig. Zwei Jahre später trat der gleiche Fall ein. Wieder wurde die Leiche nach der Kammer gebracht und wieder erwachte sie dort zu neuem Leben.

— **Der verhängnisvolle Perser-Teppich.** Ein schwerer Schicksalsschlag hat die Familie eines Prager Großkaufmanns betroffen. Dieser hatte in Wien von einem persischen Teppichhändler einen kostbaren Teppich erstanden. Bald nachdem der Teppich in der Wohnung des Großkaufmanns aufgelegt worden war, erkrankten die beiden Kinder des Kaufmanns an einer Hautkrankheit Ein Berliner Spezialist wurde nach Prag berufen, und der stellte alsbald fest, daß die Kinder an Lepra erkrankt waren. Die Ansteckung ist aller Wahrscheinlichkeit nach durch den persischen Teppich hervorgerufen worden. Die unglücklichen Kinder wurden nunmehr in eine Lepra-Krankenanstalt auf einer Insel gebracht, während die Mutter über den furchtbaren Schicksalschlag wahnsinnig geworden ist.

— **Der böse Alkohol.** Der Bürgermeister und der Polizeidirektor von Egewater (New-Jersey) sind je zu einem Jahre und einem Tage Gefängnis verurteilt worden wegen Beteiligung an einer Verschwörung und wegen Alkohlschmuggels im Werte von zwei Millionen Dollars.

— **Seine Frau mit dem Rasiermesser zerschnitten.** In Boulogne bei Paris hat ein 36jähriger Russe namens Nikolaus Berlanger, der nach einem Unglücksfall einer schweren Kopfoperation unterzogen werden mußte, seiner Frau das Gesicht, den Oberkörper und die Arme mit einem Rastermesser zerschnitten. Die Frau wurde in gräßlichem, lebensgefährlichem Zustande in ein Krankenhaus übergeführt.

— **Nach Wiedererlangung der Sprache in den Tod.** Kürzlich wurde von einem Naumheimer Einwohner berichtet, der während des Krieges infolge Verschüttung die Sprache verloren, sie aber dieser Tage infolge Schrecks wiedererlangt hatte. Nun ist der Betreffende auf tragische Art aus dem Leben geschieden. Er hatte, seitdem er wieder sprechen konnte, unter Wahnvorstellungen und seelischen Depressionen zu leiden, in deren Folge er jetzt seinem Leben durch Erhängen freiwillig ein Ziel setzte.

— **Beim Abendessen erstickt.** In einer Gastwirtschaft in Berlin-Weißensee bestellte sich ein Lebensmittelhändler zum Abendessen eine Schweinesnauze. Der Mann hatte große Eile und aß daher außerordentlich hastig. Plötzlich warf er Messer und Gabel hin und fuhr sich an den Hals. Anwesende Gäste sprangen ihm bei und klopften ihm auf die Schultern, — indes ohne Erfolg. Man brachte ihn schließlich nach dem Krankenhause, wo der Arzt aber nur den Erstickungstod festzustellen vermochte.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute abend 8 Uhr nach langer, schwerer Krankheit unsern lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Rentner

Dietrich Elsmann

Veteran von 1866, 1870/71

im Alter von beinahe 85 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lerche, Kamen und Oberaden, den 14. Februar 1927.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 18. d. M., nachmittags um 4¼ Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Kranzspenden im Sinne des Verstorbenen höflichst verbeten. 609



Man braucht keine Butter mehr
sagen die Hausfrauen, welche

Rama
MARGARINE
butterfein
verwenden.

Die Qualität siegt!

Beim Einkauf
Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco"
oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips" gratis.

Haben Sie Grippe

und wollen Sie die **Ansteckungsgefahr** nahezu unmöglich machen, dann helfen Ihnen bestimmt



Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"
die seit 35 Jahren bewährten und unübertroffenen Hustenbonbons
Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

Achten Sie auf die Schutzmarke 3 Tannen.

539 1073

Holzverkauf

Am **Dienstag, den 22. Februar, vormittags 10 Uhr,** lassen die Erben Schulze-Pelkum auf **Haus Beck**

ca. 60 Nummern **starke Eichen und Kiefernstangen,** zu Weidepfählen, Frechtungsstangen und Brennholz geeignet, öffentlich meistbietend verkaufen. 602

Sammelpunkt: die Einwohnerhäuser.

Die Gutsverwaltung.

Pestalozzi-Feiern

veranstaltet vom **Lehrer-Verein Kamen und Umgegend,** finden statt in:

Methler, Donnerstag, 17. Februar, nachm. 5 Uhr, bei W. Lemke.
Heeren, Samstag, 19. Februar, abends 8 Uhr, bei Krem.
Kamen, Sonntag, 20. Febr., nachm. 5 Uhr, im Schützenhof.
Bergkamen, Samstag, 26. Febr., abends 7 Uhr, bei Wellhausen.
Werne, Sonntag, 27. Febr., abends 6 Uhr.
Kaiserau, Mittwoch, 2. März, abends 7 Uhr, bei Fr. Schulz.

Zur Aufführung gelangt das ergreifende Stück:

Pestalozzi in Stanz

Alle Erwachsenen sind herzlichst eingeladen.

Eintritt 30 Pfennig.

Programme sind zu haben bei Schulkindern und an der Kasse. 601

Ben Hur

der weltgewaltigste Film
nur noch

Mittwoch und Donnerstag

um 3 Uhr, 5,30 Uhr und 8,15 Uhr
im

Diana-Theater, Hamm

Große Weststr. 43.

Karten für die Einzelaufführungen können telephonisch 1099 Hamm bestellt werden. 610

Wir empfehlen:

Frische grüne Heringe	7 Pfd.	0.92
Kabeliau ohne Kopf	Pfd.	0.29
Bratschellfisch	Pfd.	0.30
Stockfisch	Pfd.	1.25
Holländer Käse	Pfd.	0.88
Kochmettwurst	Pfd.	0.95
Wibbelbohnen	Pfd.	0.25
Rübenkraut	Pfd.	0.28
Honig, rein	Pfd.-Glas	1.35

Gebr. Sirringhaus. 597

Freiwillige Versteigerung.

Am **Donnerstag, den 17. Februar,** vormittags 9½ Uhr, werde ich in Kamen beim Wirt L. Rieder, Markt, die nachstehenden Gegenstände öffentlich gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen stammen aus einem sauberen Haushalt u. sind sämtlich gut erhalten:

1 schwerer, weißer Tiefbauherd mit Ofenrohr, 1 Chaiselongue mit Decken und verschiedenen Zierkissen, 1 Küchenbüfett, 1 Mantelstock, 1 Tisch, 2 Rohr- u. 2 Küchenstühle, 2 Korbsessel, 1 Löffelbrett mit Messinglöffel, 1 Wasserbank, 1 Handtuchhalter, 1 Eßservice für 6 Personen, 1 Bierservice, 2 Kaffeeservice, 1 Eßbesteck für 6 Personen, 1 Messingportiere mit Stores, 1 Standuhr, ferner Waschkessel, Badewanne, verschiedene Bilder, Bettücher, Tischdecken, 1 Motorrad D. K. W., 1 Dackelhündin und div. Küchengeschirr.

Heinrich Weber, Kamen,
Bahnhofstraße 47, 593
Ruf 32. Auktionsgeschäft. Ruf 32.

Bekanntmachung.

Ab Montag, den 21. d. Mts., fallen die Autobusfahrten ab Lünen H. B. 11⁴⁰ vorm., an Kamen 12¹⁰ und ab Kamen 12¹⁵ mittags, an Lünen 12⁴⁰ aus; ferner an Samstagen die Fahrt 11⁰⁰ abends ab Lünen nach Kamen und ab Kamen 11³⁰ abends nach Lünen. 600

Betriebsleitung
Kleinbahn Unna-Kamen-Werne.

‚Wintergarten Kurl'

Sonntag, den 20. Februar:

2. Kostüm-Fest

Böser Bubenball.

15 schöne Damenpreise. 15 schöne Herrenpreise. Eintritt für Preisreflektanten 1.50 Mark. Bedingung Halbmasken tragen. 599

Für sonstige Kostümierte 1.00 Mark.
Nur anständige Kostüme werden zugelassen.

Konzerthaus Sorge, Methler.

Voranzeige! 594

Sonntag, den 20. Februar 1927:

Kostüm-Fest.

20 Preise. Verstärkte Hauskapelle.

HERDE

Ia. Ausführung.

OEFEN

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Waschmaschinen
aller Systeme, **sehr preiswert.**

Wringmaschinen
Volle Garantie für jed. Stück.

Größte Auswahl. — Niedrige Preise.

Carl Müller,
Kamen, Weststr. 7. 361

Roggen, Gerste u. Weizen

röstet 607

und glasiert erstklassig 100 Pfd. für **4.50** M., 10 Pfd. für **50** Pfg. (Der Getreidekaffee wird sofort zurückgegeben.)

Emil Sirringhaus,
moderne Großrösterei,
Weststraße Nr. 47.

Städt. Bühnen Dortmund

Donnerstag, den 17. Febr.
Stadttheater.
7½ — 11 Uhr
C 22
Goddins ewige Masken.
Burgwallt heater.
7½ — 10 Uhr
Die Geisha. 579

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.



2 Faselschweine

zu verkaufen. 598

Otto Drees,
Weddinghofen 40 a.

Möbl.

Zimmer

zu vermieten. 596

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.



Ladenlokal

für Lebensmittel in guter Verkehrslage **zu mieten gesucht.** 595

Offerten unter Nr. **4044** an die Ann.-Expedition Vehresschild, Hamm, (Westf.)

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 17. ds. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich beim Wirt Rieder in Kamen, am Markt,

1 Bücherschrank, 1 Schreibtisch, 1 Kommode, 1 Nähmaschine, 1 Klavier, 1 Sofa, 2 Tische, 1 Ofen, 1 Ladeneinrichtung, 1 Posten Biber und Hemdentuch, 7½ mtr. Anzugstoff

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

598 **Schultebraucks,** Gerichtsvollzieher kr. A.

Nr. 39
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 16. Februar 1927.

Mieter und Zwangswirtschaft.

Vertreter der Wirtschaftsverbände und des Bundes Deutscher Mietervereine hatten mit dem Sachreferenten des Volkswohlfahrtsministeriums eine längere Besprechung über die Auswirkung der Kündigungsfrist für Arbeits- und Geschäftsraummieter. Die Vertreter legten erneut dar, daß die Kündigungsfreiheit infolge untragbarer Mietzinsforderungen und zahlloser Existenzvernichtungen zu den größten Störungen und Schädigungen des Wirtschaftslebens führe. Den von privater Seite eingerichteten Schiedsstellen könne schon deswegen keine Bedeutung beigemessen werden, weil die Gutachten dieser Stellen keinerlei rechtsverbindliche Wirkung haben. Der Staatsregierung wurde im Auftrage dieser Verbände eine Denkschrift überreicht, in der unter eingehender Beweisführung die Aufhebung der unter Vorbehalt des Widerrufs erlassenen Verordnung des Wohlfahrtsministers gefordert wird. Gleichzeitig wurden der Staatsregierung Originalunterlagen über weitere rund 1700 Uebergriffe von Hausbesitzern aus allen Teilen Preußens übergeben. Der Bund Deutscher Mietervereine hat der Staatsregierung und den Fraktionen des Landtages eine Denkschrift überreicht, in der neues Material zusammengetragen ist. In der Denkschrift heißt es, daß in Berlin eine Anzahl Warenhäuser und Konzerne mehr als hundert Häuser in eine Hand gebracht und von den Mietern den vier- bis fünffachen Betrag der Friedensmiete verlangten. Es wird darauf hingewiesen, daß das von Mietervereinen übergebene Material Uebergriffe von Einzelpersonen, Grundstücksgesellschaften, inländischen, aber besonders ausländischen Hausbesitzern umfasse. Der Appell des Wohlfahrtsministers an die Moral der Hausbesitzer habe restlos versagt.

Borodin.

Der bolschewistische Berater der Kantonesen.

Die „Times" bringen ein ausführliches Lebensbild dieses Beraters und Führers des linken Flügels der Kantonesen. In den Mitteilungen des Blattes heißt es u. a.:

„Vor vier Jahren erschien in Glasgow ein gewisser George Brown, der sich mit der Organisation der kommunistischen Zellen Englands und Schottlands befaßte und diese zu stärkerem Aktivismus antrieb. Eine Zeitlang sah die Polizei diesem Treiben zu, als sich jedoch eine Handhabe bot, faßte sie zu und brachte den Agenten vor Gericht. Er stellte seine Handlungen keineswegs in Abrede. Wer er war, wie er hieß, das konnte man nicht herausbekommen. Er selbst bezeichnete sich bald als Südslawen, bald als Oesterreicher, oder sogar als Mexikaner und nannte sich auch Borodin. So kam man denn zu dem Entschluß, ihn als lästigen Ausländer abzuschieben. Er wurde einem Schiff übergeben, das ihn nach Petersburg brachte. Erst nach seiner Abreise erfuhr die britische Polizei, mit wem sie es zu tun gehabt hatte. Dieser Brown-Borodin heißt in Wirklichkeit Grusenberg und ist nach seiner Abstammung Lette, gehört also einem Volksstamm an, der ja bekanntlich immer einen guten Boden für den Bolschewismus abgegeben hat. Im Jahre 1919 war er in Spanien und hatte seine Hand bei den damaligen Unruhen im Spiele. Im Jahre 1920 treffen wir ihn im Auftrage der Sowjets in Mexiko, dort hat er sich wahrscheinlich auch den Paß auf den Namen George Brown beschafft. Von Mexiko ging er nach Amerika, wo er einige Zeit in der Organisation der dortigen amerikanischen Zellen des Kommunismus tätig war. Von Amerika kam er dann nach England. Nach seiner Rückkehr aus Großbritannien wurde Borodin nach dem fernen Osten geschickt, wo die Sowjetregierung einen besonders energischen und tüchtigen Mann in Südchina einsetzen wollte. Die ihm übertragene Aufgabe hat denn auch Borodin, wie man ihm zugestehen muß, in meisterhafter Weise gelöst. Er ist eine Natur vom Schlage der alten Konquistadoren, klug und rücksichtslos. Aus Großbritannien soll er einen besonderen Haß gegen England mitgebracht haben, was bei seinem Einflusse der neuen englischen Politik gegenüber China nicht gerade die besten Aussichten eröffnet."

Pestalozzis europäische Bedeutung.

Von Professor Dr. Gerhard Budde.

Am 17. Februar 1927 jährt sich zum hundertsten Male der Todestag Johann Heinrich Pestalozzis. Vor allem in der Schweiz und in Deutschland, aber auch in anderen Ländern Europas wird an diesem Tage des edlen Menschen und des großen Pädagogen gedacht werden. Daraus ersieht man schon die europäische Bedeutung, die sein Wirken erlangt hat. Aber diese Bedeutung hat es nicht erst neuerdings gewonnen, sondern sie gewann es schon während seiner Lebenszeit, wenngleich sie später auch noch immer mehr gewachsen ist.

Namentlich durch seine Schriften und zwar vornehmlich durch sein volkstümlich geschriebenes Meisterwerk „Lienhard und Gertrud", sowie durch seine Jünger wurde der Name Pestalozzis bald in ganz Europa bekannt und berühmt. Nach der Lektüre dieser Schrift trat Leopold II., der spätere Kaiser von Oesterreich, der damals noch Großherzog von Toskana war, mit Pestalozzi in Verbindung und ließ sich von ihm brieflich dessen sozialreformatorische Ideen vortragen. Kaiser Alexander I. von Rußland, der durch seinen Lehrer Laharpe auf Pestalozzi aufmerksam gemacht worden war und seine Schriften gelesen hatte, gewährte ihm in Basel eine Audienz und hörte mit Interesse und Wohlwollen seinen Vortrag über den Segen einer besseren Volksbildung und der Aufhebung der Leibeigenschaft an. Im Jahre 1804 wurde Pestalozzi aufgefordert, in die livländische Landesschulkommission einzutreten; er lehnte aber schließlich die Berufung ab, trotzdem er anfangs geneigt gewesen war, ihr Folge zu leisten. In Dänemark fand er in der Gräfin Schimmelmann eine begeisterte Anhängerin. Auf ihre Veranlassung besuchte ihn 1802 der Freiherr von Moltke in Burgdorf, und die dänische Regierung sandte den Seminarlehrer Ström und den Stadtlehrer Torlitz zu ihm. Selbst nach Spanien dehnte sich sein Einfluß aus, wo der Minister Karls IV., Don Manuel Godoy, einen königlichen Beschluß veranlaßte, in Madrid eine Schule nach pestalozzischen Grundsätzen einzurichten; zugleich wurde Pestalozzi als „Reformator der Erziehung und Wohltäter des menschlichen Geschlechts" von der kantabrischen Gesellschaft in Santander zum Ehrenmitglied ernannt.

Am gewaltigsten und nachhaltigsten aber war der Einfluß, den Pestalozzis Wirken und Ideen auf Deutschland und besonders auf Preußen ausübten. In Preußen war dies veranlaßt durch die Niederlage bei Jena und den Tilsiter Frieden. Unter dem Joch der Napoleonischen Tyrannei kam das preußische Volk zur Selbsterkenntnis und zu dem Bewußtsein, daß es sich nur durch innere Selbsterneuerung wieder erheben könne, daß diese aber nur durch Volksbildung möglich sei. „Es war eine merkwürdige Fügung des Himmels," sagt Vogel in seiner Broschüre, „Pestalozzi, ein Erzieher der Menschheit" mit Recht, „daß die von Pestalozzis Persönlichkeit getragenen Ideen der Menschenbeglückung durch Bildung des ganzen Volkes zu der Zeit in die Welt gesandt wurden, als das Bedürfnis nach Reform der Volksbildung aufs tiefste empfunden wurde, so daß dem sehnenden Streben der Zeit Ziel und Inhalt gegeben wurde."

Zur Verbreitung der Ideen Pestalozzis in Preußen hat damals nicht wenig Fichte beigetragen, der in seinen „Reden an die deutsche Nation" dem schweizerischen Pädagogen Worte höchster Bewunderung widmete ued ihn mit Luther in Parallele stellte. „Er wollte bloß dem Volke helfen," bemerkt Fichte, „aber seine Erfindung, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, hebt das Volk, hebt allen Unterschied zwischen diesem und einem gebildeten Stande auf, gibt statt der gesuchten Volkserziehung Nationalerziehung und hätte wohl das Vermögen, den Völkern und dem ganzen Menschengeschlecht aus der Tiefe seines damaligen Elends emporzuhelfen." An die Seite Fichtes in der Empfehlung der Pestalozzischen Lehre trat Freiherr vom Stein, der über sie urteilte: „Es ist nicht hinreichend, die Meinungen des jetzigen Geschlechts zu lenken, wichtiger ist es, die Kräfte des folgenden zu entwickeln. Dies würde vorzüglich kräftig geschehen durch Anwendung der Pestalozzischen Methode, die die Selbsttätigkeit des Geistes erhöht, den religiösen Sinn und alle edleren Gefühle der Menschen erregt, das Leben in der Idee befördert und den Hang zum Leben im Genuß mindert". — Endlich fand Pestalozzi in Preußen dann auch noch eine warme Fürsprecherin in der edlen Königin Luise, die mit größtem Interesse und warmer Begeisterung dessen Bücher „Lienhard und Gertrud", „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" und „Das Buch der Mütter" gelesen hatte und mit lebhaftem Eifer für die Einführung der pestalozzischen Lehrmethode eintrat. Auf ihren Einfluß ist es auch mit zurückzuführen, daß die preußische Regierung junge Männer nach Iferten sandte, damit sie sich dort mit Pestalozzis Gedanken erfüllen und diese nach ihrer Rückkehr in der Heimat verwerten sollten. Bemerkenswert ist die von Silvern verfaßte Instruktion für diese nach Iferten gesandten Eleven; in ihr heißt es: „Nicht eben das Mechanische der Methode sollen Sie dort erlernen . . . Auch das soll nicht Ihr Höchstes sein, in ihren Geist gedrungen zu sein, bloß der Geschicklichkeit zum Unterricht halber. Nein, erwärmen sollen Sie sich an dem heiligen Feuer, das in dem Busen glüht des Mannes der Kraft und der Liebe."

Aber auch im übrigen Deutschland traten fürstliche Personen, Staatsmänner, Gelehrte, Schulmänner und gebildete Frauen mit Pestalozzi in Verbindung, so z. B. die Herzogin von Sachsen-Meiningen, Herzog Ferdinand von Württemberg, Minister von Wangenheim, Frau von Stael, Herder, Wieland, der Geograph Ritter aus Frankfurt a. M., Karl von Raumer u. a. Iferten wurde ein Wallfahrtsort, zu dem Männer aus allen Teilen Deutschlands und auch aus anderen Ländern Europas pilgerten. Der überaus fruchtbringende Samen der Pestalozzischen Lehre wurde überall ausgestreut und trug überall hundertfältige Frucht. So wurde Pestalozzi schon zu seinen Lebzeiten ein Mittelpunkt der pädagogischen Kultur in Europa. Und das ist er geblieben bis auf den heutigen Tag. Ja gerade in unserer Zeit greift man bei Erziehungsreformen wieder besonders auf Pestalozzi zurück, weil man den Wert seiner Ideen von neuem erkannt hat, und so wird Pestalozzi die europäische Bedeutung, die er bisher gehabt hat, auch in Zukunft behalten. Er wird auch in Zukunft der „König der neuen Pädagogik" bleiben, dessen Wirken eine weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinausgehende, universale Wichtigkeit zukommt.

Aus den elektrotechnischen Gewerben.

Die Spezialisierung der Meister- und Gesellenprüfungen.

Die wachsende Bedeutung der elektrotechnischen Gewerbe für unser gesamtes Wirtschaftsleben hat auch für die handwerksmäßige Arbeit auf diesem Gebiet zu einer so starken Spezialisierung geführt, daß die überwiegende Mehrheit der deutschen Handwerks- und Gewerbekammern in letzter Zeit dazu übergegangen ist, nicht mehr wie bisher, Gesellen- und Meisterprüfungen für das gesamte, weit verzweigte Gebiet der Elektrotechnik abzunehmen, sondern besondere Prüfungen für die Gewerbe des Elektromaschinenbaues, der Elektromechanik und der Elektroinstallation einzuführen.

Dieses Verfahren, das von der richtigen Erwägung ausgeht, daß bei dem heutigen Stande der Entwicklung der Elektrotechnik nur auf diesem Wege eine gute, allen Anforderungen entsprechende Ausbildung des Handwerkernachwuchses erreicht werden kann, hat der Preußische Handelsminister, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, in einem an die Aufsichtsbehörden der Handwerkskammern gerichteten Runderlaß nunmehr ausdrücklich gebilligt. Es ist daher anzunehmen, daß die Preußischen Handwerkskammern in Zukunft allgemein besondere Meister- und Gesellenprüfungsordnungen für die genannten Gewerbe aufstellen werden. Dementsprechend wird auch die Ausbildung der Lehrlinge von vornherein auf einem dieser Gebiete und nicht mehr wie bisher auf dem gesamten Gebiet der Elektrotechnik erfolgen.

In dem erwähnten Runderlaß weist der Handelsminister noch ausdrücklich darauf hin, daß die Tätigkeit der sog. „Ankerwickler", d. h. der Personen, die auf Grund einer handwerksmäßigen Ausbildung in Reparaturwerkstätten mit der Instandsetzung und Neuwicklung elektrischer Maschinen beschäftigt werden, als ein Zweig des Elektro-Maschinenbaugewerbes anzusehen ist. Für die Prüfung dieser Handwerker können in den Meister- und Gesellenprüfungsordnungen für das Elektro-Maschinenbaugewerbe besondere Bestimmungen aufgestellt werden. Dagegen ist die Tätigkeit der häufig auch als Ankerwickler bezeichneten Personen, die bei der Massenherstellung elektrischer Maschinen mit der Anfertigung einer bestimmten Wickelung oder eines Wicklungsteiles beschäftigt werden, keine handwerksmäßige. In diesen Fällen handelt es sich vielmehr um eine von angelernten Teilarbeitern ausgeführte mechanische Arbeit. Jugendliche, die in solchen Betrieben als Ankerwicklerlehrlinge beschäftigt werden, sind regelmäßig keine Lehrlinge im Sinne der Gewerbeordnung, sondern jugendliche Arbeiter. Sie können daher auf Grund dieser Tätigkeit auch nicht zur Gesellen- oder Meisterprüfung im Elektro-Maschinenbaugewerbe zugelassen werden.

*

Kleine Nachrichten.

Aus der Fremdenlegion kehrten mit einen in Hamburg angekommenen Dampfer zwei Deutsche zurück, die der Fremdenpolizei übergeben wurden.

Eine Kundgebung gegen die Räumung der Rheinlande veranstaltete in Paris die französische Patriotenliga.

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteuerers von Ehre.

Von Max Uebelhör.

37. Fortsetzung.

Einsam . . .

Der nächste Tag war ein Sonntag, und sonntäglich schien der Herbst Abschied nehmen zu wollen.

Eine reine, klare Luft blähte die dünnen Vorhänge des Schlafzimmers, feine silberne Fäden blitzten auf, in den in satten Farben prangenden Bäumen der Avenue Louise schmetterten die Vögel, elegante Automobile und leichte Korbwagen, mit ganzen Familien und ungeheuren Eßkörben, rollten nach dem Bois, nach Tervueren, nach diesem ruhigen, stillen Städtchen, Dörfern und Schlössern der Umgebung Brüssels.

Hohlander, beschämt, so spät zu sein, und von dem klaren Himmel, von dieser letzten Heiterkeit eines zu Ende gehenden Jahres erfaßt, schickte kurzerhand seinen Kammerdiener nach der Rue des Lions mit einem Briefchen, in dem er sich die Freiheit nahm, Fräulein Ernestine Bahut ergebenst zu einem Ausflug mit seinem Auto einzuladen, wohin sie wolle.

„Lassen Sie Chatelier Chatelier sein und seien Sie sicher, daß wir immer noch früh genug zurück sein werden, um den „Rauchenden Hund" oder sonst ein Lokal zu besuchen — im übrigen ist heute der siebte Tag, und an diesem ruhte selbst Gott der Herr. Ihr dankbarer M."

Hohlander hatte sich ebenfalls vorgenommen, heute alles Spähen und Spionieren beiseite zu lassen, er fühlte sich frisch und bester Laune, er würde heute auf Entdeckungen verzichten — und doch sollte er eine Entdeckung machen, an die er wirklich nicht dachte.

Als die dicke Frau Snyder, die Wirtin Yvonnes, den kleinen Brief unter der Türe in den Salon geschoben hatte und nun „ihrem" Fräulein mitteilte, daß der Bote auf Antwort warte, da wußte Yvonne nicht, ob sie annehmen solle.

Noch nicht bekleidet, saß sie vor ihrem Toilettentisch, um noch ein wenig Rot auf die Lippen zu legen — sie hatte dies mehr und mehr nötig, wie sie auch heute wieder feststellte.

„'s ist gut," rief sie, „Frau Snyder, ja, sagen Sie dem Mann, sein Herr möge mich in einer Stunde etwa abholen."

Ihre Stimme klang gleichgültig, wie oft hatte sie schon solche Autotouren gemacht, und fast immer waren es Militärkraftwagen gewesen.

Doch in Wirklichkeit war Yvonne froher Stimmung.

Denn Yvonne war nicht mehr die gleiche wie vor einigen Wochen.

Vieles hatte sich geändert . . . . Sie war nicht mehr die stille, fast scheue Krankenschwester im einfachen Kleid, sie hatte jetzt so viel Geld zur Verfügung, wie sie nur wollte, sie trug jetzt die elegantesten Kostüme, sie bewohnte zwei prächtige Zimmer, sie gehörte zur Brüsseler Lebewelt, sie hatte Hunderte von Bekannten, und sie war — einsamer denn je zuvor.

Grenzenlos einsam war sie geworden.

Das hatte sie nicht gedacht, als sie dem „Meister" durch den Vorhang eines ihr fremden Raumes hindurch mit Begeisterung erklärte, mitwirken zu wollen an dem großen Werk der Befreiung, alles tun zu wollen, was in ihren schwachen Kräften stand, um Frankreich schneller zum Siege zu verhelfen, um so viele da draußen an der Front zu retten, als dies nur möglich war.

„Yvonne," hatte diese tiefe, körperlose Stimme gesagt, „Ihre Kräfte sind nicht schwach . . . . Aber es ist ein großes Opfer, das Sie uns bringen. Ich nehme es an. Doch darf ich mit Ihnen keine Ausnahme machen, so wenig wie mit irgend einem anderen unserer Mitarbeiter, Sie dürfen mich nicht sehen und nicht kennen, und Sie werden Ihre Weisungen von Personen erhalten, die kommen und wieder verschwinden. Doch eines, Yvonne — sollte die Aufgabe Ihre Kräfte übersteigen, so lassen Sie mich dies wissen, ohne falsche Scham, Yvonne, ohne falsche Scham, wir sind nur Menschen, und keiner ist frei von Schwäche."

Sie hatte die Weisungen bekommen, es waren Zettel, die sie in ihren Zimmern, auf dem Tisch des Wartesaales bei Chatelier vorfand, oder Briefe, die mit der Post kamen, und immer war der Wortlaut unverfänglich, der tiefere Sinn aber sehr klar.

Manchmal wurde sie auch von Herren oder Damen auf der Straße, im Restaurant, in der Trambahn angesprochen, und dann bekam sie von diesen solche Weisungen, deren schriftliche Uebermittlung selbst in der versteckten Form zu gefährlich war.

Sie kam all diesen Weisungen nach besten Kräften nach.

Sie gab ihre Stellung als Krankenschwester auf und wurde Empfangsdame bei diesen beiden Chatelier, zwei dicke, gutmütige Männer, die ganz gewiß nicht ahnten, zu welchen Zwecken ihr Unternehmen diente.

Sie zog in diese ein wenig verrufene Straße, zur Mutter Snyder, die auch eine gutmütige Frau, dabei aber sicherlich eine professionelle Kupplerin war.

Sie brachte die Kunden bei Chatelier zum Reden, es war dies so leicht, sie notierte sich alles, was diese mit epischer Breite oder auch einsilbig von ihrem Leben draußen an der Front oder in irgend einer Etappe erzählten, und sie legte ihre kurzen, gedrängten Berichte in der üblichen, harmlosen Form offen mitsamt den Photographien auf den runden Tisch des Empfangsraumes, und am anderen Morgen waren sie verschwunden, lagen manchmal andere, kleine Zettel da mit neuen Weisungen.

Und dann unterzog sie sich der Aufgabe, deutsche Offiziere und Beamte in dem hierfür am besten geeigneten Milieu auszuhorchen, ohne Scheu, und, wie sie sich dies auch ganz offen eingestand, ohne große Abneigung vor dieser ihr noch neuen Umgebung, in die sie nach und nach geriet.

Denn Yvonne war nicht prüde und noch weniger frigid, sie faßte natürliche Dinge natürlich auf, sie begriff es vollkommen, wenn diese Offiziere und Soldaten nach der langen Entbehrung der Front sich auf die Frau wie die Verdurstenden auf das Wasser stürzten, und ebenfalls war es ihr klar, daß die immer stärker zerrütteten Nerven immer stärker stimulierende Mittel verlangten.

Im übrigen war sie nicht umsonst die Schwester des durch seine galanten Abenteuer trotz seiner Jugend schon berühmten Guy, und nicht umsonst die Tochter eines Mannes, dem das heiße Blut noch im hohen Alter einen so bösen Streich mit dieser übeln Stiefmutter gespielt hatte.

Geschmeidig und geschickt, wie sie war, verstand sie es, den letzten Konsequenzen ihres Lebens immer wieder auszuweichen, die „keusche Ernestine" zu werden, wobei sie zur Erleichterung einen Bräutigam vorschützte.

Aber ein junges Mädchen von gesunden Sinnen, dem frische Säfte durch den schönen Körper ziehen, kann trotz aller Energie ein solches Leben nicht lange führen.

Nein, Yvonne setzte sich nicht ungestraft fast jeden Abend dieser Atmosphäre aus, sie war nicht ungestraft fast Abend für Abend der Brennpunkt heißer Wünsche.

Die Erregung durch den Alkohol, durch die Repp und ähnliche Stimulantien, an der sie mit teilgenommen hatte, haben mußte, dies alles schwächte sie, untergrub ihre Nerven.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hamm, 16. Febr. **(Vom Spiel in den Tod.)** Das vierjährige Söhnchen des Arbeiters Lindemann aus Hamm wurde von der Straßenbahn überfahren und auf der Stelle getötet. Der Wagenführer, den keine Schuld an dem Unglück trifft, brachte den Wagen sofort zum Halten. Das Kind lag zwischen den beiden hinteren Rädern des Wagens. Die Schutzbretter der Räder mußten bei der Bergung der Leiche entfernt werden.

Castrop-Rauxel, 16. Febr. **(Brandstiftungen?)** Die Stadt wurde in der letzten Zeit mehrfach von Bränden heimgesucht, die man auf Brandstiftung zurückführt. Dieser Tage brannte eine etwa 30 Meter lange Scheune bis auf die Grundmauern nieder. In der folgenden Nacht kam es zu drei Bränden. Kaum hatte die Feuerwehr den ersten Brand, die Scheune eines Landwirts gelöscht, als kurz hintereinander zwei weitere mit Vorräten gefüllte Scheunen in Flammen standen, von denen fast nichts gerettet werden konnte.

Wanne-Eickel, 16. Febr. **(Ueberfallen.)** Zwischen der Thies- und Knappenstraße im Stadtteil Wanne—West wurde der Bäckermeister Brinker in der Nacht von einem Unerkannten überfallen. Der Räuber setzte ihm eine Pistole auf die Brust. Die ersten beiden Schüsse versagten, beim dritten Schuß wandte sich der Ueberfallene etwas nach links und erhielt auf diese Weise einen Streifschuß in die Brust. Der Täter ist flüchtig.

Bochum, 16. Febr. **Bei der Sprengung von nicht verwendbarer Infanteriemunition,** Handgranaten und Leuchtkörpern, zu der ein Berufsfeuerwerker aus Münster zugezogen worden war, ereignete sich eine folgenschwere Explosion. Die Sprengungen wurden in einer Sprenggrube vorgenommen, die sich in einer Sprenghalle des Bochumer Vereins befand, die außerdem noch zum Schutz mit schweren Trägern belegt wurde. Die Wirkung der Sprengungen war so unerwartet stark, daß das Mauerwerk der Grube von 1½ Meter Dicke vollständig auseinandergerissen, sämtliche Fensterscheiben zertrümmert, die Seitenwände herausgerissen und Teile des Daches abgedeckt wurden. Weiter sollen Sprengstücke in einem Umkreis von 200 Meter umhergeflogen sein. Zum Glück sind Menschen nicht verletzt worden. Die Sprengungen wurden auf Veranlassung der Bochumer Schutzpolizei vorgenommen.

Hattingen, 16. Febr. **(Spitzbuben an der Arbeit.)** Im benachbarten Obersprockhövel wurden bei dem Bahnhofswirt Märninghoff Zigarren, Schokolade, Wein und andere Getränke gestohlen. Im Verkaufslokal Wohlfahrt brachen Spitzbuben die Wand zum Verkaufsraum durch und stahlen große Mengen Warenvorräte, die gerade nachmittags durch Zufuhren erheblich aufgefrischt worden waren.

*

Die christlichen Gewerkschaften und die Regierung.

Gelsenkirchen, 16. Febr. In einer hier abgehaltenen Konferenz des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, die von 500 Vertrauenspersonen besucht war, äußerte sich der Führer des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Abg. Imbusch über die kommenden sozialen Aufgaben der christlich-nationalen Bergarbeiterbewegung und ihre Einstellung zu der sozialen Tätigkeit der neuen Reichsregierung. Eingangs seines Referates wandte Imbusch sich gegen jeden Radikalismus in der Gewerkschaftsbewegung. In den kommenden Jahren seien wichtige soziale Fragen zu lösen, so die der Arbeitsbeschaffung, des Ausbaues der Arbeitslosenversicherung mit Anpassung der Unterstützungssätze an den verdienten Lohn. Der vorliegende Gesetzentwurf habe viele Mängel. Den Gemeindeverwaltungen dürfe im Gesetz nicht ein zu starker Einfluß eingeräumt werden. Bei Verabschiedung des Arbeiterschutzgesetzes müsse die Wiedereinführung des Achtstundentages erstrebt werden. Bei der Unfallversicherung sei ein Mitverwaltungsrecht der Arbeiter anzustreben. Sodann äußerte sich Imbusch über die Regierungsbildung und die soziale Einstellung des neuen Reichskabinetts. Bei ersterem warf er der Sozialdemokratie ungeschicktes Verhalten vor. Zur Frage, welche Folgen die neuere politische Entwicklung für die Arbeiterschaft habe, erklärte Imbusch: Ich bin kein besonderer Befürworter der neuen Reichsregierung, bin aber der Meinung, daß die Arbeiterschaft bei der Verabschiedung der kommenden sozialen Gesetze wohl nicht schlecht fahren werde. Dies hat sich beim Reichsknappschaftsgesetz gezeigt, wo wir zur Schaffung von Verbesserungen einmal die Zustimmung von rechts und von links erhalten haben. Ein schwerwiegender Grund für diese meine Annahme liegt darin, die Rechte will mitregieren. Um dies möglich zu machen, hat sie große Opfer gegenüber ihrer bisherigen Einstellung gebracht. Wegen kleinlicher, sozialer Streitfragen wird sie sich nicht in die Gefahr begeben, ihre Mitwirkung an der Regierung aufgeben zu müssen. Ohne große soziale Taten wird eine Rechtsregierung nicht zu halten sein. Versagt sie hierin, so wird die Linke unter Einschluß des großen Heeres der Arbeitslosen einen günstigen Boden für die Erstarkung der Opposition erhalten. Bei einer unsozialen Politik wird die Reichsregierung sich in kommenden Wahlen nicht halten können. Sie muß daher in der Sozialgesetzgebung den Massen entgegenkommen. Unsere Pflicht wird es sein, diese Lage geschickt bei den sozialen Gesetzesfragen auszunutzen.

*

Essen, 16. Februar. **(Von der Straßenbahn überfahren und getötet.)** In Essen wurde der dreijährige Bernhard M. in der Segerothstraße von einem Straßenbahnwagen überfahren und sofort getötet.

Steele, 16. Febr. **(Vom Zuge überfahren.)** Das Fuhrwerk des Gärtners Johann Sch. aus Steele wurde an dem Bahnübergang Villenstraße in Steele von einem von Essen kommenden Eilzuge überfahren, wobei dem Pferde beide Hinterbeine abgefahren wurden, sodaß es sofort getötet werden mußte. Der Wagen wurde zertrümmert. Der Lenker des Fuhrwerks, ein Gärtnerlehrling, konnte sich noch rechtzeitig durch Abspringen retten.

Oberhausen, 16. Febr. **(Festgenommene Straßenräuber.)** Der Kriminalpolizei gelang es, zwei Männer festzunehmen, die einen Arbeiter auf der Straße überfallen und niedergeschlagen hatten. Dem Wehrlosen hatten sie dann den Mantel und die Barschaft beraubt.

Duisburg, 16. Febr. **(Durch eine Stichflamme schwer verbrannt.)** Auf dem Duisburger Gaswerk wurde der Arbeiter Münstermann aus der Gartenstraße in Laar durch eine aus einem Gasrohr herausschlagende Stichflamme erheblich verbrannt. Der Arbeiter Wilhelm Brückmann aus der Ruhrorterstraße, der dem Verunglückten sofort zur Hilfe kam, zog sich hierbei eine leichte Gasvergiftung zu.

*

Spion wider Wille.

Duisburg, 16. Febr. Als im Januar 1923 die Besatzungsarmee in das Ruhrgebiet einbrach, begann für die Bewohner eine schwere Zeit. Viele Personen belgischer Abstammung, die in Duisburg geboren waren, wurden von den Landsleuten liebevoll empfangen. So erging es auch dem ehemaligen Straßenbahnführer Ernst Clemeur aus Duisburg, der belgischer Abstammung war und sich nicht hatte naturalisieren lassen. Die Belgier schickten ihn zunächst nach Namur, wo er einer 12monatigen Dienstzeit genügen mußte. Dann kam er wieder nach Duisburg. Dort mußte er zunächst für den Kommandanten für 5 Mark täglich Zeitungen aus der Umgebung zusammentragen. Dann schickte man ihn mit 100 000 Mark (Inflationsgeld) nach Berlin, um irgendwelche militärischen Berichte zu besorgen. Clemeur besuchte in Berlin seinen Bruder und kehrte mit leeren Händen zurück. Als die Besatzung dann schließlich abgezogen war, kam das dicke Ende nach. Der Generalstaatsanwalt stellte Antrag gegen Clemeur wegen Landesverrat, und der Senat des Kammergerichts in Berlin eröffnete gegen ihn ein Verfahren wegen Spionage. Vor dem Duisburger Schöffengericht erklärte der Angeklagte, daß er unter einem gewissen Zwang gehandelt habe, und daß er so habe handeln müssen, wenn er sich einer schweren Bestrafung hätte entziehen wollen. Die Belgier hätten ihn als Soldat behandelt. Ein Polizeibeamter stellte dem Angeklagten das beste Leumundszeugnis aus. Oft habe er in der Zeit des Belagerungszustandes nach 8 Uhr abends Deutsche nach Hause gebracht, um sie vor der Verhaftung zu retten. Ein andermal habe er deutsche Polizei gegen belgische Eisenbahner in Schutz genommen und die letzteren mit vorgehaltenem Revolver aus dem Wirtschaftslokal verwiesen. Er sei dafür auch von den Belgiern mit 1 Monat Gefängnis bestraft worden. Trotzdem mußte das Gericht feststellen, daß der Angeklagte gegen den § 6 des Spionagegesetzes verstoßen hatte. Es sei aber nicht zu widerlegen, daß er unter einem gewissen Zwang gehandelt habe. Weitestgehende Milderungsgründe seien ihm daher zugebilligt worden. Das Urteil lautete auf 1 Monat Gefängnis, der durch die Untersuchungshaft als verbüßt gilt. Die von den Belgiern erhaltene Geldsumme wird für den Staat als verfallen erklärt.

*

Hamborn, 16. Febr. **(Unglücksfall oder Vorsatz?)** Der Eisenbahnarbeiter Halfa sprang aus einem in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen. Er landete sehr unglücklich auf dem Fahrdamm, wo er bewußtlos liegen blieb. Er wurde zu einer in der Nähe gelegenen Polizeiwache gebracht, wo der hinzugerufene Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Nach Lage der Sache besteht die Vermutung, daß H. mit Absicht von dem fahrenden Straßenbahnwagen gesprungen ist.

Barmen, 16. Febr. **(Ehrung Wuppertaler Segelflieger.)** Von der Preiskommission des Okada-Preises, der von der deutsch-columbianischen Luftfahrtgesellschaft „Scades" für hervorragende deutsche Segelflugleistungen gestiftet wurde, erhielt Johann Nehring, Mitglied des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt, Sektion Wuppertal, für seine „Flautenflüge" im vorjährigen Rhönwettbewerb einen Hauptpreis von 300 Dollar als Anerkennung seiner der Entwicklung des Segelsports förderlichen Leistungen. Aus derselben Stiftung erhielt das Mitglied Oberwachtmeister Kegel für seinen Welthöchststreckenflug von 56 Klm. beim vorjährigen Rhönwettbewerb einen Preis von 100 Dollar zu erkannt.

Remscheid, 16. Febr. **(Schwerer Betriebsunfall.)** In dem Walzwerk von Hessenbruch u. Co. in der Weststraße war ein Vorwalzer mit dem Abmontieren eines Vortisches beschäftigt, als er von einer schweren Eisenstange, die sich plötzlich gelockert hatte, an den Kopf getroffen wurde. Er fiel besinnungslos um, erholte sich jedoch bald wieder und arbeitete weiter. Doch erlitt er bald darauf einen zweiten Schwächeanfall und fiel dann auf eine glühende Eisenplatte, wobei er sich schwer verletzte.

*

Weitere Enthüllungen im Regieprozeß.

Die französische Untersuchungskommission deckte die Regieschieber.

Düsseldorf, 16. Febr. Der letzte Zweifel daran, daß bei den üblichen Schiebungen auf der Regiebahn französische Beamte und Offiziere in gehobenen Stellungen ihre Hand im Spiele hatten, wurde behoben durch die Aussagen eines deutschen Fahndungsbeamten, der als Leiter der deutschen Abteilung der französischen Untersuchungskommission an den ersten Feststellungen beteiligt war. Bekanntlich mußte diese Kommission eingesetzt werden, weil die deutschen Beamten sich weigerten, mit den französischen Chefs de Surete und dem Gendarmeriechef Bérenger zusammenzuarbeiten, weil beide Franzosen an den Schiebungen beteiligt seien. Gleich zu Anfang ihrer Tätigkeit erreichten die deutschen Beamten, daß bei allen Vernehmungen, auch denen von Franzosen, ein deutscher Beamter beiwohnen durfte. Der Eifer der französischen Kommission, die in kurzer Zeit etwa 60 Franzosen und Deutsche verhaftete und Verschiebung von 268 Waggons feststellte, war nicht von langer Dauer. Als man dem der Mittäterschaft verdächtigen französischen Sergeanten Mari mit Verhaftung drohte, sprang dieser erregt zurück und schrie den vernehmenden Franzosen an: „Wenn Sergeant Mari ins Gefängnis geht, dann kommen viele Offiziere mit." Mit dem Eifer der Kommission war es von diesem Tage ab aus. Spitzel im Dienste der Deutschen meldeten damals, daß die Franzosen, die zum Schein weiterarbeiteten, abends im Hansahotel berieten, mit welcher Begründung sie wohl die Festgenommenen freilassen könnten, um ein Verfahren einzustellen, das zu weite Kreise ziehe. Eines Tages kam von Mainz eigens zu diesem Zweck ein Beamter des französischen Hauptquartiers nach Düsseldorf und holte den Hauptangeklagten Koch aus dem Derendorfer Untersuchungsgefängnis, ging mit ihm in ein Café und ließ ihn dort allein ohne jede Aufsicht. Erst nach Stunden kam er zurück und rief beim Anblick Kochs, der ruhig sitzengeblieben war, enttäuscht aus: „Sitzen Sie noch immer da!" Dieser charakteristische Vorfall gewinnt ganz besondere Bedeutung noch dadurch, daß Koch im Mittelpunkt des ganzen Komplexes von Straftaten steht. Hätte er die ihm aufgezwungene Gelegenheit zur Flucht benutzt, so hätte eine Hauptverhandlung gegen die anderen Angeklagten wohl kaum eröffnet werden können. Koch floh nicht. Die Franzosen vergaßen, daß er mittellos war und daß damals die Franzosen sein letzter Rückhalt waren. Wäre er geflohen, so wäre er jedenfalls von deutschen Beamten verhaftet worden, und damals, so kurz nach dem Ruhrkampf, zog er die Haft bei den Franzosen vor. Kurze Zeit darauf wurde die Untersuchung eingestellt und die Festgenommenen entlassen. Den deutschen Beamten verbot man weitere Nachforschungen und verlangte Auslieferung ihres gesamten Aktenmaterials. Die Beamten zogen es allerdings vor, ihr wichtiges Beweismaterial den deutschen Behörden in Köln auszuliefern. Bezeichnend für die Schwierigkeiten, die ihnen dabei seit jener Zeit begegneten, war die Tatsache, daß sie in M.-Gladbach von Vertrauensleuten gewarnt wurden, Schritte gegen den Textilhändler Ferdinand Küppers zu unternehmen, der gute Beziehungen zu den Belgiern unterhalte. Ein Vorgehen gegen Küppers könnte den deutschen Beamten Schwierigkeiten verursachen.

*

Handwerk und neuzeitliches Bauen.

Düsseldorf, 16. Febr. Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Düsseldorf hatte die Vertreter der Behörden und der Wirtschaft sowie die Vorstandsmitglieder zu einem Vortrage des Prof. Becker von der staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf eingeladen. Der Vorsitzende der Kammer, Hecker, führte in seiner Begrüßung aus, daß es weitere Kreise gebe, die der Ansicht seien, die neuzeitliche Entwicklung der Technik und die Erfordernisse des Wohnungsbaues müßten zu einem Erliegen des Baugewerbes im bisherigen Sinne führen. Da die Oeffentlichkeit ein großes Interesse an dieser Frage habe, habe die Kammer einen Baukünstler gebeten, sich über die in Frage kommenden Probleme zu äußern. Prof. Becker schilderte zunächst das Charakteristische am neuzeitlichen Bau. Es gelte, die Baukunst wieder zu einer zeitmäßigen Kunst umzuformen und sie in Einklang zu bringen mit unserem heutigen Lebensgefühl. Einstellung auf absolute Wirtschaftlichkeit und Sachlichkeit sei das Erfordernis der Zeit mit ihren riesigen technischen Fortschritten; in dieser Einstellung aber liege nichts kunstfeindliches. Technik und Architektur müßten zusammengehen und ständige Fühlung halten. Das treffe insbesondere für den Wohnungsbau zu. Redner setzt sich dann mit dem Streben nach Typisierung des Wohnhauses auseinander. Wenn Typisierung als Versuch von Lösungen der jeweiligen Bauaufgaben aufgefaßt werde, wie sie unter Anspannung aller technischen Mittel und handwerklichen Erfahrungen nur möglich seien, so dürfe sich das Handwerk von der Mitwirkung an dieser Aufgabe nicht ausschließen. Die Entwicklung sei nicht handwerksfeindlich; allerdings dürfe das Handwerk nicht versuchen, sich der Entwicklung entgegenzustellen, sondern es müsse die Arbeitsmethoden den veränderten Verhältnissen anpassen. Der alte Geist des Handwerks, der Wille zur Qualität sei auch unentbehrlich. Handwerk und Maschine seien keine Gegner. Man müsse sich nur hüten, mit der Maschine Handarbeit imitieren zu wollen und auf der anderen Seite müsse der Handwerker die Maschinenarbeit in ihrem Endergebnis zu veredeln suchen.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Herbede, 16. Febr. **(Dem Vater schnell gefolgt.)** In Herbede starb 87jährig, ein Mitkämpfer aus den drei Kriegen 1864/66—1870/71, Wilhelm Aufermann. Sein 53jähriger Sohn meldete den Tod seines Vaters auf dem Standesamte an. Auf dem Heimwege traf den Sohn ein Herzschlag, dem er auf der Stelle erlag. Vater und Sohn werden morgen in einer Gruft beigesetzt werden.

#

Von Rhein und Mosel

Düren, 16. Febr. **Beim Spielen auf der Straße** kam der vierjährige Sohn des Wirtes Fuchs in Gürzenich auf dem Gleise der Straßenbahn zu Fall. Er wurde von einem Straßenbahnwagen überfahren und sofort getötet.

Braubach, 16. Febr. **(Die Not der kleinen Rentner.)** Ein trauriger Fall, der die unglücklichen Verhältnisse, in denen sich die Kleinrentner befinden, kennzeichnet, ereignete sich hier. Im Alter von 50 Jahren starb die Vorsitzende der Ortsgruppe Braubach des Deutschen Rentnerbundes. Als Todesursache ist auf dem Totenschein vermerkt: Hungertod, langsames Siechtum infolge Nahrungsmangels. Die Verstorbene besaß 1914 ein Vermögen von 145 000 Mark, das ihr in der Inflation zerschmolz.

Trier, 16. Febr. **(Tagung sämtlicher Binnenschiffer Deutschlands.)** Aus Anlaß der Feier des 675jährigen Bestehens der Bruderschaft der Schiffer von St. Paulus wird in Trier auch eine Tagung sämtlicher Binnenschiffer Deutschlands stattfinden.

Kreuznach, 16. Febr. **(Der gute 1921er Wein.)** Bei einer unlängst in Kreuznach abgehaltenen Weinversteigerung wurden durchweg gute Preise erzielt. Besonders schöne Bewertung fanden die Spitzengewächse. Bei den Faßweinen lauteten die Höchstpreise für 1 200 Liter 1925er Naturwein 5720 Mark; 1925er verbesserte Weine 3760 Mark. Als besonderes Ereignis müssen die Bewertungen für die 1921er Naturweine in Flaschen angesehen sein. Die teuerste Flasche erreichte nicht weniger als 50 Mark, die nächste beste Sorte wurde mit 33 Mark bezahlt. — In Wiesbaden hat eine Versteigerung von Weinen der preußischen Domänen stattgefunden. Die Sensation der Versteigerung war ein 1921er „Steinberger feinste Trockenbeer-Auslese". Die Kostbarkeit, von der insgesamt nur 150 Flaschen auf den Markt kamen, erzielte einen Preis von 172 Mark für die Flasche. Nach den in der Weinbranche üblichen Berechnungen dürfte, wie in Fachkreisen verlautet, der Wein nicht unter 350 Mark die Flasche auf den Tisch kommen.

Und wie oft tat ihr manches ihrer Opfer leid, manches helle, frische Gesicht, in dem stumme, aber oft doch so beredte Augen um ihre Gunst warben, viele von diesen Offizieren, unter denen so taktvolle, wohlerzogene Menschen waren, von denen sie mancher an ihren Bräutigam erinnerte, an diesen klugen, einfachen und vornehmen Hülsen, der diesen bösen Krieg ganz gewiß nicht gewollt hatte, und doch war er an ihm gestorben, einer der ersten ....

Und bei alledem niemanden, mit dem sie sprechen, dem sie sich mitteilen konnte.

Niemanden, keinen Menschen!

Denn diese Herren und Damen, die ihr die Weisungen überbrachten, sie sah sie nie wieder, sprach einmal mit ihnen, und das war alles.

Ihre „Freundinnen", die anderen, die dies Leben ernst nehmen durften, diese Kokotten von Beruf oder aus Neigung, diese Ladenmädchen und Anprobierdamen — sie wurde von ihnen mit Mißtrauen betrachtet, wie ein räudiges Schaf, als eine, bei der etwas nicht stimmen konnte, irgend etwas nicht in Ordnung war, die vielleicht ein Vergnügen daran fand, diese dummen Schafe, diese Männer zu reizen und sie dann fallen zu lassen.

Aber hätte sie unter diesen Frauen überhaupt eine Freundin finden können — immer dabei vorausgesetzt, daß so etwas prinzipiell möglich war?

Ja, wenn wenigstens Guy dagewesen wäre, wenn sie ihm hätte wenigstens schreiben dürfen, aber selbst das hatte man ihr untersagt, und sie war zu stolz, dessentwegen oder irgend einer der anderen, sie beklemmenden Dinge wegen sich an den „Meister" zu wenden.

Einsam war sie, mußte, wollte sie bleiben.

In diesem Augenblick tauchte dieser Amerikaner auf.

Wer war dieser Mackenzie, war er wirklich auch ein Spion, und wenn ja, war er ein befreundeter Spion, oder vielleicht einer von der Gegenseite, einer, der Gegenspionage trieb?

Nun, wie ein echter Deutscher sah er gewiß nicht aus, aber auch nicht wie ein richtiger Amerikaner, er konnte jeder europäischen Nation angehören, und seiner vollkommen pariserischen Aussprache des Französischen nach konnte er selbst ein Landsmann sein.

Wollte er ihr wohl?

Sie errötete leicht, als sie sich diese ein wenig naive Frage stellte, und sie wagte es nicht, sie mit einem klaren „Ja" zu beantworten.

Aber Yvonne war wirklich Frau genug, um schon bei dieser ersten Zusammenkunft gefühlt zu haben, daß dieser Amerikaner ihr nicht feindlich gesinnt sein könne — ganz im Gegenteil.

Wie fast all den anderen, dessen war sie sich sicher, wie fast all den anderen hatte sie ihm gefallen, er begehrte sie, er war ebenfalls eine ihrer zahllosen Eroberungen.

Sie war tief froh, daß sie diesen wenigstens nicht auszuhorchen hatte; und daß er kein Mädchen vor sich haben würde, das zu nehmen war, wie man's wollte und wie es der Geldbeutel erlaubte, nun, dies würde der Herr Mackenzie sehr rasch verspüren.

Zum erstenmal seit langen Wochen lachte Yvonne wieder ihr freies Junges-Mädchenlachen, und sie zog das eleganteste ihrer drei Sportkostüme an, wählte das schönste Paar ihrer braunen, hochschäftigen Stiefel.

Wirklich, er hatte recht, dieser Amerikaner, sie durfte sich auch ausruhen, es sollte endlich wieder einmal Sonntag sein, und die beiden dicken Chatelier mochten ihre Kunden empfangen, wie sie's eben konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zeitung
daß ein Schutzmann in der Mordnacht einen ei-
wa dreißigjährigen Mann, den er in
Das Mädchen lehnte sich mit dem Rücken ans
Brett, legte den Kopf zurück, streckte die Arme

Die Zeitung bringt es an den Tag.

Erzählung von Ludwig Goldstein.

„Nein, lieber Freund," sagte Kaufmann Poddey mit ungewohnter Heftigkeit, — „hätten Sie einmal einer Hinrichtung beigewohnt, würden Sie anders sprechen!"

Irgend jemand von der Tafelrunde des Königsberger Hotels hatte geäußert, man solle mit allen Schwerverbrechern kurzen Prozeß machen und sie zum Schafott führen. Im Handumdrehen war die lebhafteste Aussprache über die Berechtigung der Todesstrafe im Gange. Poddey hatte einen roten Kopf bekommen, den ersten Sprecher in langer Rede heftig angegriffen und fuhr, ruhiger geworden, fort:

„Erfahrung gilt mehr als Meinung! Lassen Sie mich eine merkwürdige Begebenheit erzählen, die mir vor langer Zeit widerfahren ist. — Es mögen etwa zwanzig Jahre her sein, als ich eines Abends bei Tisch in der Zeitung die Nachricht las, daß in Heilsberg ein alter Rentner unter besonderen Umständen gestorben sei. Er war, stand da zu lesen, ein etwas menschenscheuer, zurückgezogen lebender Mann und galt als Sonderling. Es mußte auffallen, daß er schon seit einigen Tagen seine Hühner im Hofe nicht mehr gefüttert hatte, obwohl er es sonst nie versäumt hatte. Die Tiere schienen dem Verhungern nahe und fraßen jedem aus der Hand, der ihnen etwas brachte. Allmählich wurde es doch den Nachbarn unheimlich! Sie stießen die Tür auf und fanden den Alten leblos auf dem Bette liegen. Der Tod mußte offenbar schon vor Tagen eingetreten sein. Das alles war ja für mich, als Unbeteiligten, nicht aufregend. Nun stand aber zum Schluß in der Notiz, daß der alte Herr ein gewisser Friedrich Groppler gewesen sei. „Groppler — Groppler", ging es mir durch den Kopf. Mein Gott sollte das nicht der alte Onkel zweiten Grades sein, von dem man sich in unserer Familie früher so sonderbare Geschichten erzählte?! Er galt für reich, aber auch unnahbar, da er einsam und stets in der Furcht vor Erbschleichereien lebte.

„Friedrich Groppler aus T.", las ich noch einmal — das stimmt! Er stammte aus Tapiau; auch die übrigen Angaben paßten auf ihn, und so hatte ich plötzlich die schönste Aussicht unerwartet eine beträchtliche Erbschaft anzutreten.

Am nächsten Abend griff ich, wie von einer Ahnung getrieben, hastig nach der Zeitung. Da stand wieder eine Notiz aus Heilsberg: „Zu dem gestern gemeldeten Leichenfund ist noch nachzutragen, daß Friedrich Groppler, wie die Untersuchung ergeben hat, nicht eines natürlichen Todes gestorben, sondern, wahrscheinlich nach vorangegangenem Kampf, in seinem Bette gewürgt und dann mit einem stumpfen Werkzeug am Kopfe tödlich verletzt worden ist. Offenbar liegt Raubmord vor, denn die Schubladen waren aufgerissen; auch wurden zwei abgenutzte Geldtaschen geöffnet und leer am Boden gefunden.

Mein Entschluß, noch am gleichen Abend nach Heilsberg zu fahren, stand fest. Dort fand ich den ganzen Sachverhalt in jedem Punkte bestätigt. Alles bare Geld und einige Wertsachen waren geraubt. Dagegen war dem Mörder eine Anzahl Wertpapiere nicht in die Hände gefallen; sie lagen in einem Geheimfach des alten Familienerbstücks, des mir noch aus der Kinderzeit wohlbekannten urgroßväterlichen Rokokosekretärs. Hier ruhte ein Schatz von vielen Tausenden, und obwohl kaum ein Viertel davon auf mich entfiel, war ich doch mit einem Schlage aller Sorgen bis auf weiteres enthoben.

Aber noch in anderer Hinsicht spielte die Zeitung bei dieser Angelegenheit eine wichtige Rolle. Unmittelbar nachdem das Ergebnis der Sektion bekannt geworden war, begann die Jagd nach dem Verbrecher. Die Inhaber eines Gemüsekellers in jenem Hause entsannen sich, daß eines Nachts Groppelers Hühner ängstlich gegackert hätten und unruhig hin- und hergeflattert seien. Ein anderer Einwohner hatte in derselben Nacht beim Nachhausekommen einen schwachen Lichtstreifen in der Wohnung des Rentners schimmern sehen. Durch diese Umstände war genau der Zeitpunkt der Tat gegeben. Hinzu kam noch, daß ein Schutzmann in der Mordnacht einen etwa dreißigjährigen Mann, den er in der Dunkelheit nicht genau erkennen konnte, mit einem kleinen, in Zeitungspapier eingeschlagenen Paket in der Nähe jenes Hauses bemerkt hatte. Der Verdacht lenkte sich sofort auf einen verbummelten Malergehilfen, der früher einmal vorübergehend bei Groppler gearbeitet hatte. Er wurde vernommen, konnte aber halbwegs sein Alibi nachweisen und wurde wegen Mangels an Beweisen freigelassen. Die Untersuchung stockte. — Da zog man einen erprobten Kriminalkommissar aus Berlin zu Rate. Er nahm zunächst eine genaue Durchsuchung des Tatortes vor. Zunächst anscheinend ohne Ergebnis. Plötzlich aber entdeckte der Beamte unter einem Stuhle ein unscheinbares Stückchen Zeitungspapier, das am Rande einen winzigen Blutspritzer aufwies. Es war aus einer vorjährigen Nummer des Lokalblattes abgerissen, auf das der alte Groppler abonniert hatte. Eine Haussuchung bei dem „Maler" ergab keine Anhaltspunkte, bis man in einem Aschenheimer die stark verknüllten Reste der betreffenden Zeitung fand. verglich die beiden Zeitungsstücke und überzeugte sich bald, daß sie haarscharf zu einander paßten. Das war das erste Verdachtsmoment, dem sich bald noch mehrere und gewichtigere anschlossen. Dem Maler half kein Leugnen. Das Schwurgericht verurteilte ihn zum Tode.

Auch die Hinrichtung fand hier statt. Unter den Stadtverordneten, die dieser beiwohnen mußten, war auch ich. Natürlich hätte ich ablehnen können; allein — ehrlich gesagt — trieb mich eine gewisse Neugier, endlich das aus dem Augenschein kennen zu lernen, was ich gleichsam theoretisch so oft verurteilt und bekämpft hatte.

Es war an einem naßkalten Herbstmorgen. Um halb sechs waren alle Zeugen in einem Zimmer versammelt. Endlich wurden wir auf den Gefängnishof geführt. Da stand die Armsünderbank, der Scharfrichter in Frack und weißer Binde dahinter, sich langsam die Handschuhe ausziehend. Es war scheußlich, ekelhaft! Der Delinquent brüllte, wehrte sich und mußte wie ein Tier zur Schlachtbank geführt werden. Neben mir stand ein stattlicher Mann, Färbermeister seines Zeichens. So wie heute mit Ihnen, hatte ich mich manchmal mit ihm über die Todesstrafe gestritten, und er war ein begeisterter Anhänger dieser Einrichtung gewesen. Die Praxis lernte er erst an jenem Tage kennen. Er zitterte am ganzen Körper, wurde aschfahl wie der Mörder, dessen Kopf bald auf zwei Meter Entfernung vor unsere Füße rollte, und wankte hinaus.

Die Zeitungen faßten sich in ihrem Bericht ganz kurz. „Der Raubmörder Dannappel", hieß es, „ist enthauptet worden". In diesen Zeilen lag der widerlichste Eindruck beschlossen, den etwa fünfzig beherzte Männer in ihrem ganzen Leben empfangen hatten."

#

Geschwister Frederking.

Skizze von Alfred Maderno.

Nach der großen Pause kam die Nummer der „Geschwister Frederking". Zwei Zirkusbedienstete trugen ein Brett so groß wie eine Tür in die Manege. Es wurde senkrecht aufgestellt. Dann brachte einer ein Tischchen, auf dem viele Messer lagen.

Der Vorhang, der die Stallgasse verbarg, teilte sich wieder. Die Geschwister Frederking erschienen. Er war wie ein Trapper gekleidet. Ernst grüßte er mit dem Schlapphut. Sie trug ein Cowboy-Phantasiekostüm, sprang munter herein und machte anmutige Armbewegungen nach allen Seiten.

Der Trapper nahm eins der Messer und schleuderte es in kurzem Wurf gegen das Brett. Hack! blieb es im Holze stecken. Der Griff zitterte nicht nach. Das Mädchen stand abseits und lächelte. Viertausend Augen hingen an diesem süßen Lächeln.

Ein Wink, und die Musik, die unterdessen tändelnde Weisen gespielt hatte, verstummte. Das Mädchen lehnte sich mit dem Rücken ans Brett, legte den Kopf zurück, streckte die Arme zur Seite, spreizte die Finger. Der Trapper hielt ein Dutzend Messer in der linken Hand. Ehe man es sich versah, flogen rasch nacheinander sechs Messer durch die Luft. Hack! hack! hack! saßen sie wohlgezielt zwischen den feinen Fingern des Mädchens. Sie lächelte. Die Menge hielt den Atem an. Manch einer beugte sein Gesicht über das Programm. Die Nachbarn sollten nicht sehen, daß er nicht mehr hinschauen konnte. Schon ragten auch zwischen den Fingern der anderen Hand die Messergriffe hervor.

Von den Zuschauern achtete keiner auf den anderen. Alle wußten, jetzt kamen die gefährlicheren Würfe. Die Blicke hingen an dem Messerwerfer und seiner Partnerin. Die dem Trapper gegenübersaßen und ihm ins Gesicht schauen konnten, bemerkten, daß sich eine mühsam bemeisterte Unruhe in seinen Mienen spiegelte. Seine Augen blickten drohend. Die anderen, die das Gesicht des Mädchens sehen konnten, folgten unwillkürlich ihrem lächelnden Blick.

Da saß in der vordersten Reihe der Logenplätze ein junger Mann, der diesen Blick in sich aufzunehmen schien wie Duft der Rosen, wie heimliche Verheißung. Auch er lächelte, obwohl sein Antlitz sehr blaß war.

Drückende Schwüle, von unbekanntem Angstgefühl erzeugt, lagerte sich über die Menschenmenge. Nur die beiden, die einander lächelnd in die Augen sahen, schienen nichts zu bemerken.

Hack! zerriß ein kurzes Geräusch die lähmende Stille. Das Messer steckte dicht an der rechten Schläfe des Mädchens. Die Augen des Trappers, die beim Gang nach dem Tischchen das Ziel der zärtlichen, versprechenden Mädchenblicke gefunden hatten, waren blutunterlaufen, als sie den Platz neben der linken Schläfe fixierten. Seine Augen zwangen den Blick des Mädchens zu sich. In jähem Erschrecken erblaßte sie. Aber das Lächeln blieb, und der Blick wanderte zu dem jungen Manne zurück. Es war wie glückliche Heimkehr.

Hack! saß das Messer im Holz. Hunderte von Zuschauern hatten sich halb erhoben und die Hände ausgestreckt. Es war, als hätten sie diesen Wurf verhindern wollen. Mit zitternden Knieen ließen sie sich wieder auf die Stühle nieder. Auch das Mädchen schien tiefer zu atmen, aufzuatmen. Dem Trapper war nichts entgangen. Zum erstenmal trat auf seine Lippen ein Lächeln. Jetzt war er seines Opfers gewiß, da jeder die Gefahr vorüber glaubte. Ein Messer blitzte. Ein gurgelnder Schrei. Zischend sprang heißes Blut aus weißem Hals, den grausamer Stahl ans Holz heftete. Ein Schrei aus tausend Kehlen. Noch ein Schrei, tierisch wild in entsetzlicher Todesangst. Ein junger Mann sank schwer über die Logenbrüstung, ein Messer tief in der Brust .....

John Frederking hatte nie eine Schwester gehabt.

#

Vom Umgang mit Männer.

Ich belausche in der Trambahn zwei Dienstmädchen, die zur Redoute fahren. Die ältere, erfahrene, gibt ihrer jüngeren Kollegin Verhaltungsmaßregeln. „Weißt," sagte sie, „wenn einer wegen des Tanzes kommt, den man gern sieht, so sagt man zu ihm: „Den nächsten", damit er nicht merkt, daß man ihn gern sieht. Kommt einer, den man nicht so gerne sieht, den man aber doch nicht auslassen möchte, so sagt man zu ihm: „Drei hab' ich schon besetzt, komm S' beim vierten wieder." Und wenn einer kommt, den man gar nicht mag, so sagt man zuerst gar nichts, dann schaut man ihn groß an und sagt: „Was möchten S'?", dreht sich auf dem Sitz herum und sagt: „Vielleicht."

Ich zweifle nicht, daß die Junge gut durch das Labyrinth der Liebe hindurchgefunden hat und heute mit dem [illegible] gern sieht.

39. 1927.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die Scheidungsprobe.

3. Fortsetzung. Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

Aus solchem Holz, wie diese Almuth Hegener, sind die Frauen geschnitzt, die ihre Männer sehr glücklich machen, weil sie eine ungeheure Liebesfähigkeit in sich tragen, weil sie die geborenen Gattinnen und Mütter sind. Weil sie ihre eigene Persönlichkeit zurückstellen können, sich anpassen, aufgehen in einen geliebten Menschen. Mit solchen Frauen werden die Männer glücklich, mein Junge, nicht mit denen, die euch in Rausch und Entzücken versetzen und nie zur Ruhe kommen lassen mit ihren tausenderlei Anforderungen, Wünschen und Ansprüchen."

„Meinst du wirklich, Mama, meinst du?" fragte er zweifelnd und sorgenvoll. Aber es freute ihn doch, daß Almuth der Mutter so sehr gefiel. Und es freute ihn auch, als das junge Mädchen am nächsten Tag in begeisterten Worten von seiner Mutter sprach. Dadurch kam sie ihm plötzlich viel näher; dadurch fühlte er etwas Gemeinsames zwischen ihnen schwingen.

Sie waren heute allein beim Tee. Almuth hatte Herbert entschuldigt. Er traf schon Reisevorbereitungen, nachdem er gestern noch mit Ludwig Hegener gesprochen hatte; er wollte bald fort. Plötzlich brannte ihm der Boden unter den Füßen. Eine unerträgliche Sehnsucht, wegzukommen, aus der immerwährenden Qual seiner Tage herauszugelangen, hatte ihn überkommen.

Almuth erzählte von seinem Entschluß. „Er ist sehr merkwürdig in letzter Zeit, sehr verändert. Ich weiß nicht, was mit ihm ist."

Sie verweilten nicht lange bei dem Thema. Das junge Mädchen lauschte mit Entzücken und mit vor Erregung glühend gewordenen Wangen, als Eberhard von ihren Gedichten zu reden begann. Als er ihre unzweifelhafte Begabung lobte, von ihrem Können sprach und ihrem tiefen Empfinden. Sie hielt die Augen gesenkt, die dunklen, seidigen Lider lagen beschattend auf den Wangen. Zum erstenmal bemerkte Eberhard die zarte Lieblichkeit ihres vergeistigten Gesichtes.

Da kam das Mädchen, räumte den Teetisch ab und sagte, daß Herr Direktor Herrn Doktor Molitor um eine Unterredung bitten lasse.

Mit etwas Beklommenem Gefühl erhob Eberhard sich. Betrat das Arbeitszimmer des Hausherrn, der ihm gegenüber Platz [illegible] dete sich eine Zigarette an und wartete gespannt und voll Unruhe, was Ludwig Hegener ihm zu sagen hätte.



Herzog Joachim von Anhalt, der sich mit der 30jährigen Schauspielerin Ottilie Stickrodt verlobt hat.

„Sie haben gewiß schon gehört, daß mein Neffe seine ganzen Pläne plötzlich umgestoßen hat, Herr Doktor Molitor? Herbert will für längere Zeit fort. Er hat sein eigenes Vermögen; ich rede ihm nicht in seine Absichten hinein. Aber nun ist die für ihn vorgesehene Stellung in unserem Verlag doch frei, und da habe ich gedacht, daß dies eine äußerst günstige Gelegenheit für Sie wäre, bei uns einzutreten. Wie denken Sie darüber, Herr Doktor? Ihre jetzige Beschäftigung kann bei Ihren Fähigkeiten und Kenntnissen ja doch nur provisorisch sein."

„Es ist die Stellung eines Volontärs, Herr Direktor, die Herbert in Ihrem Verlag bekleiden sollte."

„Ja, während der ersten Monate. Nun ließe sich das aber auch insofern ändern, als Sie bei Ihrer Begabung doch gleich positive Arbeit für die Redaktionen leisten könnten, Herr Doktor, was Herbert, der nicht von so leichter Auffassungsgabe und so schnellem Denken wie Sie ist, nicht gekonnt hätte. Es wäre also wohl die Stellung eines Volontärs, die ich zu vergeben hätte, aber die eines Volontärs mit Vergütung. Und in ganz kurzer Zeit, in wenigen Monaten, würden Sie einen gut dotierten Posten bekommen, daran zweifle ich nicht. Solande aber möchte ich Sie von Herzen bitten, mir zu gestatten, lieber Herr Doktor, Ihr Gehalt aus — — hm — aus eigenen Mitteln zu ergänzen. Sie wissen, daß Sie mir damit die größte Freude bereiten, lieber Freund, Sie wissen, wie tief ich in Ihrer Schuld bin, so tief, daß ich es überhaupt nicht wieder gutmachen kann."

Ludwig Hegener schwieg erregt atmend. Eberhard merkte ihm an, wie schwer ihm dieses Gespräch wurde. Wie er nach den passenden Worten suchte, um ihn nicht zu verletzen, wie damals, und um doch den rechten Weg zu finden und ans Ziel zu gelangen. Der Mann vor ihm tat ihm plötzlich leid. Es mußte quälend für ihn sein, so zu sprechen, wo er gewohnt war, nur zu befehlen, zu leiten zu gebieten. Er überwand sich sehr weit aus Vaterliebe. Er brachte dem Glück seines Kindes Opfer auf Opfer.

Und er selbst? Wenn er das Anerbieten Ludwig Hegeners annahm, so waren die Würfel gefallen. So war er unwiderruflich gefesselt. So gab es kein Zurück mehr für ihn.

Aber gab es überhaupt noch ein Zurück? Er wußte seit Tagen, daß er gebunden war, mit tausend seinen Fäden gebunden. Und seine jetzige Lage in der Bank und [illegible]

war auch unerträglich. Die Mutter erwartete seine Verlobung täglich. Sie fragte nicht, aber ihre gütigen Augen forschten in seinen Mienen, wenn er heimkam. Und wenn er nichts zu berichten hatte, senkte sich eine leise Enttäuschung über die geliebten Leidenszüge.

Wieder hatte Eberhard vor einigen Tagen mit dem Hausarzt gesprochen. Auch jetzt im September noch konnte eine Kur in Nauheim der Mutter helfen, konnte vielleicht Wunder wirken. Und er zögerte immer noch? Konnte noch zögern? Wenn er Ludwig Hegener's Hand ergriff, die sich ihm heute wiederum bot, war der Mutter geborgen, konnte er vielleicht dieses geliebte Leben für viele Jahre verlängern und ihr ein schönes Dasein schaffen.

Und auch er mußte ja einmal vorwärts. Nie wieder würde sich ihm, der arm und ohne Beziehungen war, solche Chance bieten.

„Ich danken Ihnen, Herr Doktor", sagte er nach kurzem, schwerem Zögern. „Ich nehme Ihr Anerbieten an. Ich werde morgen mit meinem direkten Vorgesetzten in der Bank sprechen. Er wird mir keine Schwierigkeiten machen, denn er ist ein wohlwollender Herr. Er wird mich auf meine Bitte sofort entlassen, so daß ich gleich meine neue Tätigkeit beginnen kann."

„Das freut mich sehr zu hören, Herr Doktor. Wir werden vortrefflich miteinander arbeiten. Davon bin ich überzeugt. Dann wäre wohl alles gesagt zwischen uns. Die Gehaltsfrage besprechen wir am besten im Büro, meine ich."

Eberhard neigte dankend das Haupt. Erhob sich und sagte mit schwerer Stimme: „Wenn Sie gestatten, Herr Direktor, möchte ich noch einmal zu Fräulein Almuth gehen. Ich möchte eine Frage an sie richten."

Nun war es heraus; war das entscheidende Wort gefallen. Die Züge des älteren Mannes belebten sich wunderbar. Ein Glücksleuchten brach aus seinen Augen. Ein befreiter Seufzer hob seine Brust. Jetzt, in diesem Augenblick erst, wußte er, daß er für Almuths Gesundheit und Leben nicht mehr zu zittern brauchte. Bisher hatte er immer in Furcht vor einem neuen Schlag des Schicksals, vor einer plötzlichen Sinnesänderung Eberhard Molitors gelebt.

„Gehen Sie zu Almuth, mein lieber Freund", sagte er sehr bewegt. „Und — verzeihen Sie mir, meiner übergroßen Vaterliebe, daß ich Sie noch um eins bitten möchte: Wenn Almuth Sie nach Ihren Gefühlen fragen sollte, so seien Sie barmherzig. Greifen Sie zu einer frommen Lüge."

Eberhard nahm ergriffen mit stummem Druck die Hand, die sich ihm bittend entgegenstreckte.

Dann stand er wieder vor Almuth. Sie lächelte ihm entgegen.

„Was wollte Papa denn von Ihnen?"

„Er hat mir die Stellung in seinem Verlag, die für Herbert bestimmt war, angeboten, Fräulein Almuth."

„Und Sie haben angenommen?" Fast wie ein Jubelschrei klang ihre Frage.

„Ich habe dankend angenommen, Fräulein Almuth."

„Wie schön, wie schön!" stammelte sie außer sich vor Freude. „Nun brauchen Sie die Ihnen verhaßte Tätigkeit doch nicht länger auszuüben. Nun können Sie endlich, endlich Ihren großen Begabungen leben. Wieviel Schönes werden Sie jetzt schaffen! Wie freue ich mich für Sie! Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu Ihrer neuen Tätigkeit."

Er nahm die feine Mädchenhand, die sich ihm in überströmendem Mitempfinden entgegenstreckte. Hielt sie fest, als Almuth sie ihm in Verwirrung entziehen wollte.

„Wollen Sie mir diese Hand nicht lassen?" fragte er leise. Schwer, schwer war es, die richtigen Worte zu finden, wenn das Herz nicht sprach und nicht drängte, wenn es wie ein kalter Stein in der Brust lag.



So probt der Amerikaner seine Maschine.
Wirklich ausreichende Brauchbarkeitsprobe eines amerikanischen Motorrades.

Und als sie nicht antwortete und er nur ihr heftiges Zittern spürte: „Glauben Sie, daß ich wert und würdig bin, sie zu halten, Almuth? Wollen Sie sie mir lassen für immer? Glauben Sie, daß ich sie richtig führen werde und daß ich Sie, Almuth, glücklich machen kann?"

Sie konnte nicht sprechen. Die Seligkeit war zu groß. Sie lächelte nur, während ihre schönen, aufstrahlenden Augen voll Tränen standen. Voll Tränen des Glücks. Diese Tränen, dieses Lächeln sagten dem Mann mehr als alle Worte.

Und nun breitete sich mit einer unendlich zarten, unendlich keuschen Gebärde die Arme nach ihm aus.

„Du!" stammelte sie. „Du!"

Da nahm er sie an seine Brust. Küßte ihre geschlossenen Augen und ihren bebenden jungen Mund. Aber sein Herz war weit von seinen Küssen, und seine Seele war starr. Sie merkte es nicht in dem Rausch, in der Ueberfülle des Jubels, der in ihr war.

So kamen sie zueinander.

Zweiter Teil.

1.

„Ich wollte dich immer schon einmal fragen, mein liebes Kind: Bist du vollkommen glücklich geworden?"

Ludwig Hegener saß seiner Tochter am Teetisch in der schönen, geräumigen Wohnung am Schöneberger Stadtpark, die er dem jungen Paar für eine große Abstandssumme gekauft und entzückend eingerichtet hatte, gegenüber. Er hatte sich heute früher freigemacht, um einmal mit Almuth ein Stündchen allein zu sein, da er sie jetzt fast nur noch in Gegenwart ihres Mannes sah.

Die junge Frau blickte den Vater aus großen Augen überrascht an.

„Welche merkwürdige Frage, Papa. Du weißt doch, wie über alles ich meinen Mann liebe!"

„Natürlich weiß ich das, mein Kind, und danach habe ich dich auch gar nicht gefragt. Ob du vollkommen glücklich bist, Almuth, möchte ich wissen?"

„Vollkommenes Glück gibt es wohl überhaupt nicht, Papa", sagte sie sinnend. „Aber ich habe das allergrößte Glück erreicht, das mir werden konnte. Ich bin die Frau eines Mannes geworden, den ich über alle Begriffe liebe."

„Und was fehlt dir zu dem vollkommenen Glück, mein Kind?"

„Ich wüßte es nicht", meinte sie nachdenklich. „Aber etwas gibt es wohl immer zu wünschen und muß es vielleicht geben."

„Und was wünschest du dir, Almuth?"

Sie zögerte einen Augenblick. „Ich kann es nicht einmal sagen, Papa. Es nicht in Worte fassen. Daß mein Mann mehr Zeit für mich hat, sich mehr mit mir beschäftigt, das wünsche ich mir oft. Aber natürlich ist das ein sehr selbstsüchtiger, ein sehr unvernünftiger Frauenwunsch, nicht wahr?"

„Das ist er wohl, meine kleine Almuth." Wenn das wirklich alles war, was ihr zu wünschen geblieben, dann konnte Ludwig Hegener zufrieden sein. Dann war alles gut und richtig gewesen, was er getan hatte, um aus Eberhard und Almuth ein Paar zu machen. Aber der kluge Menschenkenner ahnte doch, daß sich hinter den Worten der jungen Frau, so harmlos sie klangen, ein tieferes Wünschen verbarg. Sie sehnte sich wohl — vielleicht nicht einmal ganz bewußt — nach einem stärkeren Eingehen ihres Mannes auf ihre Persönlichkeit, ihre eigensten Interessen, ihre ganze Art. Diese Wünsche lagen bei Almuth mehr im Unterbewußtsein, und ganz klar ward sie sich ihrer nicht, während Ludwig Hegener eine größere Anteilnahme seines Schwiegersohnes an seinem jungen Weib von Anfang der Ehe an vermißt und deutlich empfunden hatte.

Er schickte ihn oft förmlich gewaltsam nach Hause. Wenn er ihn über Manuskripten oder selbst schreibend traf, nachdem die offiziellen Bureaustunden für die Herren der Redaktion vorüber waren. Er hätte es lieber gesehen, wenn Eberhard weniger Interesse für seinen Beruf und mehr für sein Heim gezeigt hätte, als Vater hätte er es lieber gehabt. Aber er sagte jetzt, um Almuth in ihren geheimsten Wünschen nicht noch zu bestärken, lächelnd:

„Das, was du Eberhard zum Vorwurf machst, mein Kind, muß ich an ihm loben. Sein großes, übereifriges Arbeitsinteresse."

„Aber ich mache ihm gewiß keinen Vorwurf daraus", wehrte Almuth erschrocken ab. „So darfst du mich nicht verstehen, Papachen. Ich bin ja auch so unendlich froh, daß Eberhard gern arbeitet, daß er erfüllt ist von seinem Beruf, daß er mit frohen Mienen ins Bureau geht und so fabelhaft viel in der kurzen Zeit schon geleistet hat. Du bist doch gewiß sehr stolz auf ihn als Mitarbeiter?"

(Fortsetzung folgt.)

Der neue Frühjahrs-Anzug des Herrn.

Gleichviel, ob es sich um Sakko- oder Jakett-Anzug handelt, werden im Frühjahr, beige, hellbraune, Braune und rötliche Farbtöne dominieren. Modern sind aber immer noch oder auch wieder, graue Töne in weichen, verschwommenen Musterungen. Gestreift Stoffe sind auffallend oft ziemlich schmal und wenig sichtbar gestreift. Karrierte Stoffe vorwiegend Ton in Ton gehalten, also die Karos in der gleichen Farbe, nur einige Töne dunkler gewebt.

Der Sakko-Anzug wird jedenfalls dem Jakett-Anzug von den meisten Herren vorgezogen werden. Jedenfalls ist er der Mode-Liebling. In ganz auffallendem Maße setzt sich die in Amerika bevorzugte, breite Form des Revers, mit nach oben gerichteten, spitz auslaufenden Ecken und wesentlich schmälerem Kragen durch. Am echt amerikanischen Modell ist auch die linke Brusttasche ziemlich weit nach oben gerückt, wodurch der Träger eines solchen Anzuges in der Brust breiter erscheint.

Allen Modellen gemeinsam ist wieder dabei eine stärkere Betonung der Taille, bei wesentlicher Verkürzung des Sakkos an sich. Der einreihige Sakko ist bei starker unterer Abrundung auf 2 oder 3 Knöpfe geschlossen, zeigt gleichmäßig weiten Aermel mit 2 Knöpfen als Schmuck, also nicht mehr die noch im Herbst beliebte, kurze Erweiterung über dem Handgelenk.

Der zweireihige Sakko schließt doppelreihig auf 2 Knöpfe derart, daß die 4 Knöpfe ein genau abgezirkeltes Quadrat bilden. Eine Modeforderung, die ebenfalls auf amerikanischen Einfluß zurückzuführen ist. Auffallend ist an den zweireihigen Sakkos, der sehr hochschließende Ausschnitt und die besonders breiten Revers.

Die Weste wird beim Sakko-Anzug meist nur daumenbreit in der Mitte sichtbar, schließt sich aber dem Ausschnitt des Rockes bis zum Hemdkragen spitz verlaufend an. Der Ausschnitt bleibt auch an allen übrigen Sakkos nur mäßig weit.

Das Beinkleid, das zu allen Sakko-Anzügen im Frühjahr getragen wird, ist weit und bequem gehalten, mit breiten Umschlägen versehen und ohne Schweifung auf dem Spanne, also ganz gerade gehalten.

Am kombinierten Straßen-Anzuge des kommenden Frühjahrs, der ebenfalls viel Anhänger finden wird, gesellt sich zum dunkleren, einfarbigen Jakett oder Sakko, ein in dem gleichen Farbton, nur etwas heller gehaltenes, breit gestreiftes Beinkleid, dem dann wieder sehr gern der Hut in der Farbe übereinstimmend gehalten wird, während die Weste unbedingt zum Rocke passen muß.

Friedrich Dönhoff.

*

Frühjahrsneuheiten an Phantasiewesten.

Sie sind immer willkommene Aushelfer, wenn der jüngeren oder älteren Herrenwelt daran liegt, ihrem Anzug einmal eine besondere Note zu verleihen. Daraus erklärt sich auch die große Sorgfalt, mit der unter den neuesten Formen größte Abwechslung zu erreichen versucht wurde.

Die ein- und zweireihige Weste ist nämlich gleicherweise modern. Allen Phantasie-Westen ist nur ein sehr kleiner Halsausschnitt eigen. Schon in der Umrahmung desselben, weichen sie jedoch wesentlich voneinander ab. Die Weste ohne Revers, mit je zwei Hüft- und Brusttaschen, schließt fast ausnahmslos auf 6 Knöpfe und zeigt ziemlich spitze Ecken, die unten 5—6 Zentimeter auseinandertreten. Die einreihig geknöpfte Weste mit Revers dagegen, tritt bei stumpferen Ecken manchmal nur daumenbreit auseinander, zeigt 5 Knöpfe und die Taschen-Anordnung wie die obige. Stark abweichend von dieser Phantasie-Westenfasson, ist dagegen die zweireihige Sakkoweste. Eine amüsante, flotte Spielart darunter ist die am unteren Rande vollständig gerade und sehr kurz gehaltene Weste, in 2 Reihen, mit je 2 Knöpfen geschlossen, deren unterer, kaum fingerbreit vom unteren Rande entfernt sitzt. Die Revers sind an diesem Fasson bei tief herabgehenden Schalkragen, außerordentlich breit und bei scharfen, spitzen Ecken am äußeren Rande stark abgerundet. Brusttaschen fehlen ganz an ihr. Ihr Gegenstück: eine ebenfalls zweireihige Sakkoweste, besitzt Brusttaschen bei sehr schmalen, zierlichen Revers und je 4 Knöpfe, die nach unten in zwei Reihen sich stark einander nähern. Der untere Rand ist ebenfalls fast schnurgerade um die Taille gehalten. Auf der Mittellinie zwischen diesen beiden Extremen, bewegt sich eine zweireihige Phantasieweste mit je 3 Knöpfen, die sich ebenfalls nach unten einander nähern. Sie zeigt jedoch stumpfe, etwas geschweifte Ecken an den Vorderteilen und sehr spitz gearbeitete, schmale Revers.

Nicht unerwähnt darf eine amerikanische Phantasie-Westen-Neuheit bleiben, die an wärmeren Tagen sicher viel Anhänger finden wird: an ihr fehlt der Rücken. Am Halse wird sie nur durch eine runde, schmale Passe gehalten und in der Taille durch einen seitlich angeschnittenen Sportgürtelteil, der in der Taille durch Schnalle der Körperweite angepaßt wird.

Die neuesten Modestoffe in Phantasiewesten, sind Ton in Ton mit Glanzgarn belebte, kleinkarrierte und gestreifte messerspitzen-, streifenweise, zacken- und moireeartige, durch Rankenwerk gehobene Musterungen mit einzelnen glänzenden Tupfen und feine einfarbige Tuche in lichtem silber- oder allen helleren grauen Tönen in beige, einem matten, dabei doch effektvollem Graugrün und einigen lichten Holztönen.

#

Grenzen der Krankheitserkennung durch Röntgen.

Von Dr. med. G. Zickgraf-Bremerhaven.

Die Vervollkommnung der Röntgenapparate, die zahlreichen Hilfsmaßnahmen zur Durchleuchtung haben im Verein mit hier und da veröffentlichten besonders geglückten seltenen Aufnahmen bei vielen Menschen die Meinung erzeugt, mit den Röntgenstrahlen könne man jede Krankheit erkennen. Wie häufig muß in der Praxis ein Arzt das Ersuchen nach einer Röntgenaufnahme ablehnen, weil sich die betreffende Krankheit nicht für eine Röntgenaufnahme eignet. Krankheiten an sich kann man überhaupt nicht durch Röntgenaufnahmen nachweisen, nur Organveränderungen, die durch Krankheiten bedingt sind oder bedingt sein können.

Es handelt sich bei der Röntgenuntersuchung nur um Aufnahme bestimmter körperlicher Organe, und man muß sich einmal klar machen, welche Organe bei der Röntgenaufnahme sichtbar sind und welche durch Hilfsmaßnahmen sichtbar gemacht werden können.

Vorwiegend, und früher ausschließlich, sind es Veränderungen am Skelett, die für die Röntgenuntersuchung geeignet sind. Knochenbrüche, Knochenverkrümmungen, Geschwülste im und am Knochen, Knochenerkrankungen können ohne weiteres durch eine Röntgenaufnahme festgestellt werden. Ueber ihre Notwendigkeit und Häufigkeit braucht kein Wort verloren zu werden.

Anders verhält es sich mit den Weichteilen des Körpers, mit den Organen. Das kompakteste Muskelorgan im Brustkorb, das Herz, läßt sich am Röntgenschirm verhältnismäßig leicht nachweisen. Genaueres über Herzgröße ist schon schwieriger festzustellen, während auf Herzklappenfehler nur unbedingt aus der Figur des Herzens geschlossen werden kann. Dagegen läßt sich die Erweiterung der großen Herzschlagader, ein häufig vorkommender Krankheitsbefund z. B nach Syphilis, leicht nachweisen.

Große Triumphe hat die Röntgenuntersuchung bei der Erkennung von Magenkrankheiten gefeiert. Hier ist es nicht die Magenwand, die bei der Röntgenaufnahme erkennbar ist, sondern mit Hilfe eines für die Röntgenstrahlen undurchdringlichen eingenommenen Breies wird der hohle Magen aufgefüllt und mit der Röntgenröhre untersucht. Aus der Lage, Größe, der Form, der Entleerungsart und Entleerungszeit zieht der Röntgenbeobachter Schlüsse, die zur Erkennung wichtiger Magenkrankheiten führen.

Aehnlich verhält sich die Untersuchung des Darmes. Auch hier erleichtert die Beschaffenheit des Organs als eines Hohlraums, das mit einer sogenannten Kontrastflüssigkeit gefüllt werden kann, die Untersuchung.

Die Untersuchung der Lunge mit Röntgenstrahlen wird heutzutage recht häufig ausgeführt. Doch sind die Resultate bei beginnenden Lungenerkrankungen noch ziemlich dürftig, jedenfalls nicht immer eindeutig. Die verschiedensten andersartigen Lungenprozesse ergeben oft ähnliche oder gleiche Bilder wie bei Lungentuberkulose, zu deren Erkennung meist die Röntgenaufnahmen dienen sollen. Hier können eingeatmete Staubpartikelchen, die sich festgesetzt haben, Stränge von früheren entzündlichen Prozessen, alte abgekapselte, unschädlich gewordene tuberkulöse Herde, dasselbe Bild vortäuschen wie bei einer frischen Erkrankung. Der Ausspruch eines berühmten Tuberkulosearztes besteht heute noch zu Recht, daß die Qualifikation der Röntgenröhre als etwas Unfehlbares in der Erkennung der Lungentuberkulose nicht stichhaltig ist. Sind dagegen die Erscheinungen der Lungentuberkulose fortgeschritten, so wird das Röntgenbild eindeutiger; dann aber sind der gewöhnliche Untersuchungsbefund und der Allgemeinzustand des Patienten schon vielsagender als die Röntgenaufnahme.

Neuerdings hat man es möglich gemacht, auch Erkrankungen der Gallenblase und Gallensteine der Röntgenuntersuchung zu unterwerfen. Es werden dazu Mittel eingespritzt oder eingenommen, die sich in der Gallenblase ausscheiden und einen Schatten beim Röntgen geben. Für die ambulante Untersuchung kommt das Verfahren aber nicht in Frage, sondern nur nach mehrtägiger Krankenhausvorbehandlung, wie auch die Untersuchung des Magens, jedenfalls des Darmes, mit Röntgenstrahlen zweckmäßig mit ein- bis zweitägiger Krankenhausbeobachtung verbunden sein soll.

Von den dem Röntgenverfahren zugänglichen Erkrankungen gewisser Organe wären noch Nieren- und Blasensteine zu erwähnen, die bei gewisser Größe und bestimmter chemischer Zusammensetzung erkennbar sind.

Versuche, durch Einblasen von Luft die übrigen Bauchorgane, ferner Rückenmark und Gehirnhöhlen der Röntgenaufnahme zugänglich zu machen, sind hie und da geglückt, haben aber in manchen Fällen zu schweren Schädigungen geführt, so daß sie in dieser Form heute noch nicht zur Erkennung von Krankheiten vermittels Röntgenapparat empfohlen werden können.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Röntgenaufnahmen nur in den Fällen sichere Erkennung von Krankheiten ermöglichen, bei denen die zu prüfenden Gewebe des Körpers einen wesentlichen Kontrast in der Struktur und Zusammensetzung zu den Nachbargeweben aufweisen. Das ist hauptsächlich bei allen Veränderungen des Knochens der Fall, ferner bei den Hohlorganen wie Magen und Darm, die von außen her mit einem Kontrastmittel gefüllt werden können. In allen übrigen Fällen ist die Röntgenaufnahme vorläufig nur von bedingtem Wert.